

Die Geschichte der Familie Weiß und des Hotel Post in Fürstenfeldbruck

Von Clemens Böhne

Es mag zunächst ungewöhnlich erscheinen, die Chronik eines altbayerischen bürgerlichen Geschlechtes mit einer Beschreibung des alten Straßennetzes in der Heimat dieses Geschlechtes zu beginnen. Erfährt man aber, daß diese Familie fast 350 Jahre lang das Postmeisteramt inne hatte, dessen reibungsloser Betrieb in erster Linie von einem guten Wegenetz abhängig war, so wird diese Form der Einleitung verständlich.

Der älteste Verkehrsweg, über den greifbare Nachrichten vorliegen, ist die Römerstraße von Augusta Vindelicorum (Augsburg) nach Juvavum (Salzburg), die bei Schöngeising (ad Ambra) die Amper überquerte. Ihr Bau dürfte kurz nach der Besetzung des Landes durch die Römer (72 v. Chr.) begonnen worden sein und zwar nach der Regel der römischen Straßenbauer in schnurgerader Richtung, ohne Rücksicht auf Flüsse, Siedlungen, Berge und Sümpfe. Auch größere Orte zwischen den beiden Endpunkten wurden nicht in den Straßenzug einbezogen. Bereits vorhandene Straßen wurden nicht benutzt, wie ihr Verlauf bei Schöngeising beweist. Sie läuft mit der nur wenige hundert Schritt von ihr entfernten Dorfstraße parallel.

Wie lange die Straße nach dem Abzug der Römer um 500 n. Chr. von den nachfolgenden Bajuwaren benutzt wurde, ist nicht genau bekannt. Sie scheint aber im Hochmittel-

alter verfallen zu sein, da sich niemand um ihren Unterhalt kümmerte und der Verkehr von Dorf zu Dorf — auch bei größeren Überlandreisen — bevorzugt wurde. Der Ort Bruck ist erst Anfang des 13. Jahrhunderts nach einem festen Plan im Verlauf der neuen Salzstraße zwischen München und Landsberg entstanden. Bekanntlich nahm der Welfenherzog Heinrich der Löwe gewaltsam eine Umorganisation des ihm gehörigen, äußerst ertragreichen Salzhandels vor, indem er ihn zwang, einen neuen Übergang über die Isar bei einer kleinen klösterlichen Niederlassung zu benutzen, die bis dahin nicht einmal einen Namen besaß. Aus diesem Flußübergang, später »ad monachos« = bei den Mönchen« genannt, entstand die Landeshauptstadt München. Zur Weiterführung der Salzstraße nach Westen zu der ebenfalls vom Welfenherzog gegründeten Stadt Landsberg wurden die bescheidenen Verbindungswege zwischen den Dörfern zu einer vielbefahrenen Salzstraße ausgebaut. Als Zwischenstationen zwischen diesen beiden Städten wählte der Herzog die Orte, die in seinem eigenen Herrschaftsbereich lagen und die mit seinen Dienstleuten besetzt waren, z. B. Pasing, Bruck und Moorenweis. Bruck, damals nur aus einer kleinen Niederlassung mit wenigen Häusern bestehend, muß besonders zur Anlage einer Brücke über die Amper und zur Errichtung einer grö-



Ludwig Weiß (1909—1959)
Ölgemälde
von Schlereth, Gräfelfing

Therese Weiß,
geb. Neumayer (* 1919)
Ölgemälde
von Schlereth, Gräfelfing



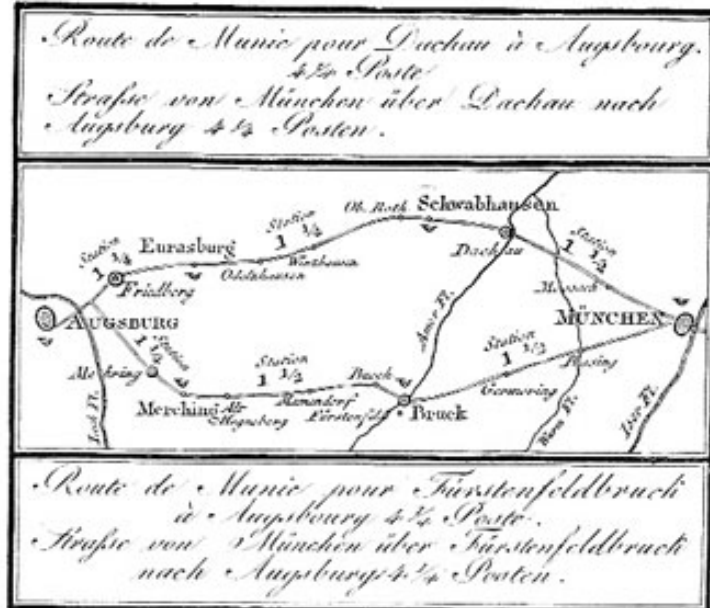
beren geschlossenen Siedlung verführt haben, weil hier eine bequeme, breite und leicht ansteigende Böschung vom Amperufer zu der Anhöhe führte, auf der heute die alte Uferstraße von Schöngesing nach Emmering verläuft. Damit war der Flußübergang mit seiner Brücke und seiner Zollstation eine wichtige Zwischenstation im Verlauf der Salzstraße geworden. In kurzer Zeit entstand hier eine Niederlassung, die den Reisenden alle Bequemlichkeiten bot, besonders Gasthöfe und Handwerksbetriebe zur Reparatur an Fahrzeugen (Sattler, Schmiede, Wagenbauer usw.). Da die ursprüngliche Salzstraße nicht mehr besteht und der heutige Durchgangsverkehr andere Wege eingeschlagen hat, muß hier ihr alter Verlauf nachgezeichnet werden.

Am westlichen Ortsrand von Pasing folgte sie zunächst der heutigen Bodenseestraße (B 12) bis Oberpfaffenhofen. Hier bog sie im rechten Winkel ab, überstieg dann den Parsberg — ehemals eine wichtige Zollstelle — verlief dann über Alling nach Pfaffing und senkte sich an der Stelle, wo später das Kloster Fürstenfeld erbaut wurde, in das Ampertal hinab. Dann überquerte sie den Fluß, stieg wieder auf dem anderen Ufer empor, wendete sich nach links und verfolgte die heutige Pucher Straße und die Landsberger Straße. Sie führte über Jesenwang und Moorenweis und erreichte schließlich Landsberg.

Diese Salzstraße war ausschließlich dem Transport des kostbaren Salzes vorbehalten und durfte nur mit besonderer Genehmigung befahren werden. Sie wurde durch die anliegenden Bauern notdürftig instandgehalten, um das begehrte Mineral rasch und bequem zu den großen Umschlagplätzen zu befördern.

Die zweite Hauptstraße, die Hauptverbindung zwischen den beiden großen Städten München und Augsburg, verlief zwischen München und Bruck auf dem bereits beschriebenen Wege, bog aber unmittelbar hinter dem Ort in nördlicher Richtung ab und verlief dann über Mammendorf, Althegnenberg, Mering nach Augsburg. Sie war anfangs lediglich ein sogenannter Hufschlag, also nur für Pferdetransporte eingerichtet. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde auf ihr der regelmäßige Postbetrieb mit Stafetten eingerichtet. Sie stand in Konkurrenz mit einer zweiten Streckenführung von München über Dachau, Odelshausen, Eurasburg, Friedberg nach Augsburg. Von ihr wird später noch mehrfach die Rede sein. Schließlich darf noch die heutige Straße von München nach Bruck über Puchheim nicht unerwähnt bleiben, die heute — neben der Bundesautobahn — die Hauptverbindung zwischen beiden Städten darstellt. Sie ist aber nicht sehr alt, sondern entstand erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus den Verbindungswegen zwischen den Dörfern Alling, Puchheim und Germering. Wegen der für den Wagenverkehr ehemals schwer zu überwindenden Steigungen — die sogenannten »Münchner Berge« — wurde sie anfänglich kaum benutzt, bis sie dann Ende des 18. Jahrhunderts unter Einsatz bedeutender Mittel zu einer »Fernverkehrsstraße« ausgebaut wurde. Auch von ihr wird später eingehender die Rede sein.

Dieses Kapitel mußte vorausgeschickt werden, weil es zeigen sollte, welche Beharrlichkeit von Seiten der Postmeister verlangt wurde, wenn sie, ohne jede Unterstützung



Reisezettel für die Postroute München—Augsburg
(Ende 18. Jahrhundert)

der Postbehörden, die Grundlagen ihrer Existenz, das Straßennetz, in Ordnung halten wollten. Die fast vollständig erhaltenen schriftlichen Unterlagen über den Unterhalt der Poststraßen im Familienarchiv Weiß geben ein deutliches Bild von diesen bisher kaum beachteten Problemen.

Die Herkunft der Familie Weiß

Nach den ältesten schriftlichen Quellen stammt das Geschlecht der Weiß von den Ufern des Starnberger Sees (Würmsees). Es übte dort jahrhundertlang den Fischerberuf aus.

Als die Bajuwaren in der ersten Hälfte des 6. nachchristlichen Jahrhunderts in das von den Römern fast vollständig geräumte Gebiet zwischen Donau und Alpen eindringen, wurde das römische Staatsgut, besonders die großen Waldungen und die Gewässer, Besitz der bajuwarischen Herzöge. Da sie nicht in der Lage waren, es selbst zu bewirtschaften und zu verwalten, teilten sie es als »Lehen« unter ihre Gefolgsleute auf, die es zuerst auf eigene Rechnung von Leibeigenen bewirtschaften ließen und dann später gegen Erlegung eines Zinses an diese weitergaben. Besonders die fischreichen Seen waren als Lehen begehrt, so daß bald zahlreiche Niederlassungen von adligen Familien und von Klöstern an den Seeufern entstanden. So war es z. B. auch bei dem kleinen Dorf Ambach am Würmsees, das schon im 8. Jahrhundert als herzoglicher Besitz urkundlich genannt wird. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der größte Teil des Besitzes als herzogliches Geschenk an Klöster und Ministerialen aus der nächsten Umgebung aufgeteilt, so daß dem Herzog schließlich nur ein einziges »Fischerlehen« in Ambach als Eigentum übrig blieb. Im »Salbuch«, dem Besitzverzeichnis des Herzogs Ludwig des Strengen aus der Zeit zwischen 1277 und 1281, erscheint erstmalig das Weiß-Fischerlehen mit der kurzen Bemerkung, daß es jährlich 400 Renken als Pacht zu liefern hat. Das Pachtgeld in Form von Fischen beweist, daß keine Ländereien mit die-

sem Lehen verbunden waren, sondern daß sich der Inhaber mit seiner Familie einzig und allein aus den Erträgen des Fischfanges zu ernähren hatte. Diese waren dazu noch eingeschränkt, weil zur Schonung der Bestände an Edelfischen nur die Benutzung einer »Sagena«, d. i. ein Zugnetz bestimmter Länge und Breite, zulässig war. Außerdem durfte er nur an bestimmten Stellen im See und zu bestimmten Jahreszeiten fischen, um einem »Leerfischen« des Sees vorzubeugen. Der Beruf eines Fischers bot aber ein sicheres, wenn auch mühsames Einkommen, weil in früheren Jahrhunderten der Fisch, besonders die Renke, ein wichtiges Nahrungsmittel darstellte, vor allem für die lange Fastenzeit. Das Fischlehen war gewöhnlich auch auf die Nachkommen vererbbar. So ist die ganze »Seegensgerechtigkeit« durch Generationen hindurch unverändert in der Hand der Nachkommen der Familie Weiß geblieben, bis sie unter dem Einfluß der veränderten Zeit- und Einkommensverhältnisse im Jahre 1781 aufgegeben und in einen Weiß- und Braunbier-Ausschank umgewandelt wurde. Bis auf den heutigen Tag ist das ehemalige Fischeranwesen zu Ambach eine Gastwirtschaft. Die Besitzer aber haben im letzten Jahrhundert mehrfach gewechselt.

Seit dem Jahre 1280 ist das Weiß-Fischlehen in Ambach urkundlich nachweisbar. Berücksichtigt man aber die bekannte Seßhaftigkeit der Handwerker im Mittelalter, so geht man nicht fehl in der Annahme, daß die Familie schon in frühester, schriftloser Zeit in Ambach ihren Beruf ausgeübt hat. Sie mag auch die Stammfamilie der vielen Fischerfamilien Weiß gewesen sein, die in den folgenden Jahrhunderten um den ganzen Würmsee herum nachweisbar sind.

Hans Weiß von Ambach

Ein erster, leider nur kurzer Eintrag in dem Steuerregister vom Jahre 1403 nennt den Familiennamen Weiß mit einem Steuerbetrag von 10 Pfund Pfennigen. Mehr erfahren wir aus einer Urkunde vom 14. Januar 1482 von Hans Weiß, dem Alten. Diese Urkunde, ein sogenannter Leibstiftbrief, bestimmt, daß Weiß jährlich am Weißen Sonntag hundert gute Renken oder für jede Renke zwei Münchner Pfennige an den Kastner (Verwalter) des Schlosses in Wolfratshausen abzuliefern hat. Dazu soll er das Fischlehen mit allen Gebäulichkeiten stets in bestem Zustand halten, nichts davon verkaufen oder verpfänden. Tut Weiß das nicht, so kann das Fischlehen mit anderen Leuten besetzt werden.

Als Kinder des Hans Weiß, des Alten, und Mitinhaber des Lehens werden sechs Söhne genannt, Hans, Ulrich, Georg, Kunz, Nikolaus und Thomas. Von diesen dürfte der Älteste, Hans, nach Landesbrauch nach dem Tode des Vaters das Lehen übernommen haben. Er erscheint in einem Salbuch vom Jahre 1520 als Inhaber des Fischlehens zu Ambach, für das er folgende Abgaben zu entrichten hat: Für das Haus, den Stadel, die Hofstatt, den Garten sowie für je einen kleinen Acker und eine kleine Wiese an Pacht 3 Schillinge und 15 Pfennige. Während sein Vater nur 100 Renken zu liefern hatte, muß der Sohn noch zusätzlich an jedem Freitag in der Fastenzeit und an jedem Sonntag das ganze Jahr hindurch einen »Tischfisch« oder 5 Heller an den Pfleger von Wolfratshausen abführen.



Bierstube im Hotel Post

Foto: Mohn & Co GmbH Gütersloh

2 bis
2 bis
2 bis

Michael Weiß, Jansen, f. d. Richter,
wie obstat. an haß und hofstatt einhan per 400 fl, bleibt 300 fl auf der behausung biß
han 2. 400 fl. bleibt 300 fl auf der behausung
ung biß zu völliger abzahlung auf interesse

Michael Weiß hatt vom herrn Richter wie obsteett ain hauß und hofstatt einthan per 400 fl, bleibt 300 fl auf der behausung biß zu völliger abzahlung auf interesse.

Aus dem Stifßbuch (1617—1619) des Klosters Fürstenfeld

HStA München, Fürstenfeld KL 147

Michael Weiß von Starnberg

Wer von diesen sechs Söhnen später nach Starnberg zog, ließ sich bisher aus den Urkunden nicht nachweisen. Hier wird 1570 ein Fischer Michael Weiß, der Alte, in den Steuerlisten mit einem halben Fischrecht bezeugt, das ihm 47 Jahre zuvor, also im Jahre 1523, verliehen worden war. Dieses Recht hatte er bereits im Jahre 1551 an seinen Sohn Michael Weiß, den Jüngeren, übergeben. Zwischen dem letzten Weiß in Ambach und dem ersten Weiß in Starnberg scheint sich noch eine Generation zwischenzuschieben, die sich noch nicht ermitteln ließ.

In Starnberg, damals bereits eine bevorzugte Sommerresidenz der Münchner Herzöge, hat der Fischer Weiß etwas von der Hofluft geschmeckt, denn er übernimmt neben dem halben Seegenrecht auch noch das Amt eines »Fischkäufels«. Er begann also einen Handel mit der Fischbeute, über welche er und seine Berufsgenossen nach Abzug ihrer Pflichtlieferungen und des Eigenbedarfs frei verfügen konnten. Sein Hauptabnehmer war ohne Zweifel der Schloßverwalter. Persönliche Bindungen im Laufe der Zeit sind nicht auszuschließen. Vielleicht fand der Schloßverwalter Gefallen an dem Sohn Georg, des Fischer Michael Weiß, des Jüngeren, und nahm ihn in seine Dienste.

Georg Weiß von Landsberg (1556-1627)

Wir finden ihn 1601 urkundlich erwähnt als Baumeister (Verwalter des landwirtschaftlichen Schloßgutes) im fürstlichen Schloß Landsberg. In einer weiteren Landsberger Urkunde aus dem Jahre 1615, in der er ebenfalls als Baumeister auftritt, wird als sein Herkunftsort Starnberg und sein Alter mit 59 Jahren angegeben, so daß sich das Geburtsjahr des Georg Weiß, 1556, leicht errechnen läßt. In Landsberg hatte er im Jahre 1585 Margarete Maierhofer geheiratet und nach deren Tode im Jahre 1623 die Witwe Franziska Sentlinger aus Dießen heimgeführt. Sein Tod im Jahre 1627 ist in den Landsberger Sterbematricken bezeugt. In seinen letzten Lebensjahren wird er als Verwalter des herzoglichen Schlosses genannt.

Georg Weiß scheint bei seinem Herzog, Wilhelm V., eine Vertrauensstellung als Schloßverwalter besessen zu haben, so daß er auf begrenzte Zeit eine Tätigkeit gleicher Art bei

dem Obersten Kanzler des Herzogs, Dr. Christof Elsenheimer auf Schloß Nannhofen übernehmen konnte. Eine Dachauer Urkunde meldet den Dienstantritt am 3. Mai 1598. Georg Weiß behielt diese Stellung bis zum Tode der Witwe Jakobäa Elsenheimer im Jahre 1601 und kehrte dann wieder auf seine alte Dienststelle nach Schloß Landsberg zurück.

Michael Weiß von Bruck (1585-1661)

Der Wunsch nach einem Aufstieg in eine höhere soziale Stellung scheint sich auch bei den Kindern des Georg Weiß durchgesetzt zu haben. Ein gewisses väterliches Vermögen scheint ihnen dazu den Weg geebnet zu haben. Vermutlich hatte die zweite, späte Ehe des Vaters Georg Weiß mit der Franziska Sentlinger im Jahre 1623 zwei Vermögen zusammengebracht. Anders ist es nicht zu erklären, daß der erste Sohn, Michael Weiß, um 1585 geboren, schon im Jahre 1600 nach Bruck zieht und es dort in wenigen Jahren als Kramer zum Haus- und Grundbesitzer bringt. Um das Jahr 1611 verheiratet er sich mit Maria, der Tochter des Schuhmachers Simon Reichel aus Dachau. Ein Teil seines Lebens fällt in die unruhige Zeit des Dreißigjährigen Krieges, über dessen Verlauf im Brucker Gebiet später noch eingehend zu sprechen sein wird.

Einzelheiten aus dem wirtschaftlichen Aufstieg des Michael Weiß lassen sich aus den Beschwerdebriefen der Brucker Wirte aus dem Jahre 1629 gegen den Konkurrenten entnehmen. Danach diente er in jungen Jahren als Gehilfe des Umgeld-Einnehmers von Dachau. Das Umgeld war eine Art Verzehrsteuer (Getränksteuer), welche die Wirte und die Brantweinbrenner vom Getränckkonsum ihrer Gäste zu entrichten hatten. Der Einnehmer für diese Steuer, der Umgelter, hatte seinen Sitz im Landgerichtsmarkt Dachau. Der Bequemlichkeit halber beauftragte er in Bruck einen Gehilfen, der von den Schankwirten, Bierbrauern und Schnapsbrennern das Umgeld vom Wein, Met, Bier- und Brantwein einzuziehen und an ihn abzuliefern hatte. Auch zu Stichproben hinsichtlich der Güte des verzapften Bieres bei den Wirten war er verpflichtet; schließlich hatte er noch an den Markttagen den Zoll von den aufgetriebenen Schweinen einzunehmen.



Diesen Dienst als Umgeldknecht für die Orte Bruck und Esting hat Michael Weiß lange Jahre zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten, des Kastners von Dachau, versehen. Dieser bestätigt ihm, daß er »nie um einen Heller gefehlt und alle Zeit treu und fleißig befunden worden sei«. »Er hat alle Jahre nit mehr als 30 Gulden Besoldung, wobei einer, der sonst kein Gewerbe hat, sich nit erhalten kann. Ich weiß das Umgeld in Bruck nit sicherer zu stellen. Zudem ist Weiß mit einer lahmen Hand und mit Kindern beladen.«

Michael Weiß kaufte am 29. Oktober 1619 das Moosmüllersche Kramerhaus in der Augsburger Gasse, also das jetzige Eckhaus des Gasthofs »Zur Post«, Ecke Marktplatz und Schöngesinger Straße. Zum Zeitpunkt des Kaufes war es nur ein altes, einstöckiges Haus aus Holz. Er erwarb damit auch die »Gerechtigkeit«, d. h. die Handelskonzession für den Kramerberuf, die stets auf dem Haus und nicht auf der Person lag und vom Abt des Klosters Fürstenfeld verliehen wurde. Schon am 11. August des folgenden Jahres 1620 erwarb er das unmittelbar daneben liegende Haus des Sattlers Brunner. Er bezahlte die Kaufsumme von 800 Gulden mit einem Schuldbrief, für den sein Vater Georg Weiß, Pfleger und Baumeister zu Landsberg, bürgte. Das Glück schien Michael Weiß zu begünstigen, denn 1623 konnte er auch das anschließende Schuhmacherhäusl und 1627 das Mayrsche Nebenhaus erwerben. Das Nebenhaus des Weingastgebs Georg Göring scheint er ebenfalls 1627 gekauft zu haben. Möglicherweise war es jenes Gasthaus, in dem am 19. Oktober 1589 Michael de Montaigne, der französische Philosoph und Bürgermeister von Bordeaux, zur Nacht quartierte. Wörtlich schreibt er in seinem Reisebuch: »Wir durchfuhren ein sehr schönes und getreidereiches Land und kamen zur Nacht nach Bruck, ein großes, schön gelegenes Dorf im Herzogtum Baiern. Von da fuhren wir am nächsten Morgen wieder weiter . . . und kamen zum Mittagessen nach München.« (Heute erinnert eine Tafel am Hoteleingang an diesen berühmten einstigen Gast.)

Den Wein- und Bierausschank betrieb Michael Weiß nach eigener Angabe schon seit dem Jahre 1623. Aus dieser Zeit, nämlich aus dem Jahre 1626, finden wir einen interessanten Hinweis auf Michael Weiß im Mirakelbuch der Wallfahrtskirche Aufkirchen am Starnberger See: »Michael Weiß, Wirt und Burger zu Brugg zeigt an, daß er von einer Rinnen, dadurch das Wasser läuft, als der dieselbe habe wollen ausbuzzen, seye uhrblitzig ungefer 1½ Klafter hoch herabgefallen. Da aber seye ihm dies chrwürdige Gotteshaus in Sinn gefallen und sich alhero verheiffen, obwohl er ¼ Stund unredend dagelegen, ist ihm alsbald geholfen worden.«

Durch seine Erwerbungen konnte er einen zusammenhängenden Besitz von fünf Häusern im Mittelpunkt des Marktes und in bester Verkehrslage sein Eigen nennen. Dieses Besitztum mit den beiden Gerechtigkeiten als Kramer und Weinwirt sowie die Einkünfte als Umgelster, die sich Michael Weiß in wenigen Jahren geschaffen hatte, mußten natürlich den Neid der Marktbewohner erregen. So kam es, daß die Brucker Bierwirte beim Abt Beschwerde führten, Weiß schenke auch braunes Bier an seine Gäste aus und verstoße damit gegen ihre Privilegien. Nach kurzen

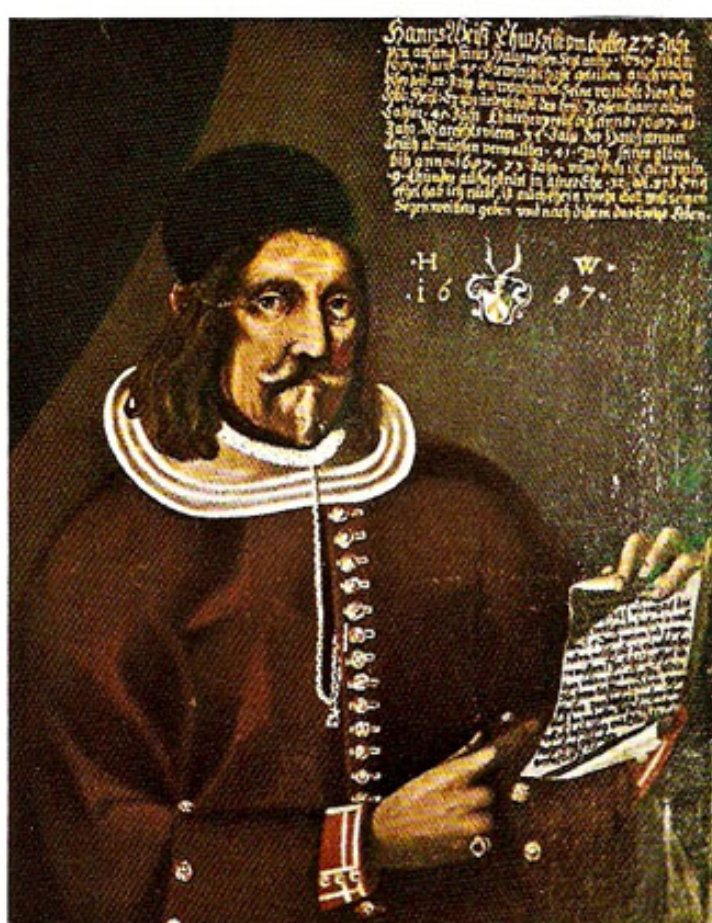
Verhandlungen einigte man sich dahingehend, daß Weiß auf den Bierausschank verzichtete, und alles schien wieder in bester Ordnung.

Aber am Himmel zog ein neues, größeres Ungewitter herauf, dessen Grollen man schon seit einigen Jahren angstvoll aus weiter Entfernung hören konnte. Auf einmal war es da und brachte fast zehn Jahre lang unvorstellbares Leid. Es war die schwedische Armee unter Gustav Adolf. Am 17. Mai 1632 hielt dieser seinen Einzug in München. Am selben Tag kamen seine Streifen zum erstenmal nach Bruck und plünderten das Kloster Fürstenfeld vollständig aus. Exzesse grausamster Art werden im Markt und in allen umliegenden Dörfern gemeldet. In das Sterbecbuch trug der Brucker Pfarrer in diesen Tagen und Wochen der schwedischen Besatzung 81 erwachsene Personen ein. Jeder Marktbewohner, der es sich leisten konnte, floh mit seiner Familie und mit seiner wertvollsten Habe in die Hauptstadt München, im Glauben, dort sicher zu sein. Hier hatten die Flüchtlinge zwei Jahre lang die Besatzung, den Hunger und besonders die Pest im Jahre 1633 zu ertragen. Etwa ein Drittel der Einwohner der Hauptstadt fiel hier in wenigen Monaten der Seuche zum Opfer. Im Jahre 1634 zogen die Schweden wieder ab.

Obwohl die Nachwehen des Krieges in Bayern wegen des Mangels an verfügbarem Bargeld zum Wiederaufbau der riesigen Kriegszerstörungen wohl mindestens noch zehn Jahre anhielten, scheint sich Michael Weiß wirtschaftlich bald wieder erholt zu haben. Schon am 27. April 1640 ist er in der Lage, von der Maria Wittmann, der Witwe des ehemaligen Wirtes und Bürgers zu Bruck, die »eine Zeitlang inne gehabte Wirtsbehausung mit Zapfenrecht und Schankstätte sowie mit Stallung und Stadel« für den niedrigen Preis von 2 600 Gulden in Raten zu erwerben. Bei dieser Gastwirtschaft handelte es sich um die Hälfte des Anwesens unmittelbar an der Amperbrücke, wo seit dem Jahre 1585 ein Weinwirt und Gastgeb mit sechs Betten und zwölf Tischen nachweisbar ist. Von 1609 bis 1640 war Christof Wittmann der Besitzer, der es zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben muß, weil in dem Kaufpreis außer den genannten Liegenschaften auch eine Reihe von Äckern und Wiesen sowie ein Hopfengarten enthalten waren. Für ihre alten Tage hatte sich die Witwe täglich einen Seidel gute Milch, ein Stüberl, freien Zutritt zum Brunnen sowie freies Brennholz vorbehalten. Im Besitz der Familie Weiß blieb das Anwesen bis zum Jahre 1676, dann wurde es wieder mit dem angrenzenden Metzgerbräu vereinigt. Im Jahre 1661 starb Michael Weiß; seine Frau folgte ihm wenige Monate später.

Johann Weiß, »kurfürstlicher Umbgelster und Weingastgeb« (1615–1690)

Die Persönlichkeit des Johann Weiß, des Nachfolgers und Sohnes Michel Weißens, tritt für unsere Betrachtung so lebensvoll in Erscheinung, wie es für die Geschichte eines Bürgerhauses jener Tage zweifellos als großartig gelten muß. Sein körperliches Aussehen ist ersichtlich aus einem



Johann Weiß (1615–1690)
Ölgemälde, 1687

vorzüglich ausgeführten Bildnis des 72jährigen (1687), das die restlos vorhandene Reihe der Weißischen Ahnenbilder eröffnet.

Wir besitzen ferner seine Handschrift in einem rührenden, 1639 angelegten, vergilbten Tagebüchlein mit ledergepresstem Einband und Messingschließen. Danach ist Hans Weiß »anno 1615 in Monath Juni auf die Weltt khommen« und hat »nach verrichter Schull« eine sechsjährige Lehrzeit im Weinhandel durchgemacht bei einem Herrn Dägen in München. »Anno 1639 den 27. September habe ich mich verheiratet.« Dieses Datum findet sich auch eingetragen bei der Dompfarrei in München, wo die feierliche Hochzeit stattfand. Beim anschließenden Mahle »11 Tisch wohl besetzt gehabt, vil leith wüder heimb gegangen«. Die erwähnte Lebensgefährtin ist angegeben als Jungfrau Regina Geiersperger, geboren 1617 in München. »Die erste Zeit habe ich zu München gehaust und die mehrer Zeit krankh gelegen.« Ein Jahr nach seiner Hochzeit zog Johann Weiß mit seiner jungen Frau von München ins heimatliche Bruck und erwarb hier sein Bürgerrecht um 10 Gulden.

Betrachten wir noch näher sein Portrait: Der Maler hat ihn in seiner dunklen Uniform als Steuereinnehmer dargestellt, die gut zu seiner spanischen Bart- und Haartracht paßt. Der Lebenslauf, seine familiären Verhältnisse und seine soziale Stellung im Gemeindewesen sind in zwei langen Legenden an der rechten Bildseite aufgezeichnet. Sie verdienen es, in ihrem ganzen Umfang hier wiedergegeben zu werden: »Hanns Weiß, churfürstl. Umbgelter.

27 Jahr von Anfang seines Hauswesens seyt anno 1639 bis an 1685 — das ist 45 — die Wirtschaft getrieben, auch in dieser Zeit — 22 Jahr — den Weinhandel.

Seine verrichtet Dienst:

Der löbl. Heyl. Erzbruderschaft des Heyl. Rosenkranz alhier. Daß ist — 45 Jahre — Khürchenprobst bis anno 1687. — 41 Jahre Marktsvicrer. — 34 Jahre der hausarmen Leuth allmuessen verwaltet. — 41 Jahre seines Alters bis anno 1687. 73 Jahre und dies ist alles wahr.

9 Khünder ausgesteuert in ainer Ehe — 32 Engkhel hab ich erlebt — ist auch khein unchr.

Gott woll seinen Segen weitthers geben und nach diessem das Ewige Leben.«

Klarend sei hier beigefügt, daß der Markt Bruck durch seine zwei Hauptstraßen in vier Viertel eingeteilt war, denen je ein Unterbürgermeister, der Marktsvicrer, vorstand. Alle vier zusammen bildeten den Rat der Gemeinde und wurden in regelmäßigen Zeitabständen abgelöst.

Da bereits seinem Vater die Genehmigung zum Bicaus-schank auf Betreiben der Brucker Bierbrauer entzogen worden war, betrieb Hanns Weiß zum Ausgleich einen schwunghaften Weinhandel. Aus der Steuerbeschreibung vom Jahre 1671 geht hervor, daß er 11 Pferde besaß, von denen er 6 zum Weinfuhrwerk benutzte, und die daher nur wenig zu Hause waren. Einzelheiten über diesen Handel, besonders das Ziel solcher Wein-Einkaufsreisen sind leider nicht angegeben.

Aus der gleichen Steuerbeschreibung ist zu ersehen, wie der Grundbesitz des Hauses langsam, aber stetig gewachsen ist. In der näheren Umgebung des Marktes, bis nach Emmerring, Esting und Lindach liegen, wenn auch recht verstreut,

Oben 2. Sonntag den 1. Tag heyt den
Ersten Fasten Sonntag ist ain
fornemmer Reichsgraf bey mir
über Mitag gewest, diser saget
daß for 103 Jahren auch ein
solche Khälden seye gewest,
aber vilmebr schaden und noth
gelidten und hat nur ain Monat
gewerth . . .

Aus dem handgeschriebenen Tagebuch des Johann Weiß zum Jahre 1684:

»Am Weissen Sonntag, den Ersten Fastensonntag, ist ain fornemmer Reichsgraf bey mir über Mitag gewest, diser saget, daß for 103 Jahren auch ein solche Khälden seye gewest, aber vilmebr schaden und noth gelidten und hat nur ain Monat gewerth . . .«

die Äcker und Wiesen. Vieh wird nur für den eigenen Bedarf gehalten. Ebenso ist es mit dem Getreideanbau, dessen Erträge ausnahmslos für die Hauswirtschaft benötigt werden.

In das schon erwähnte Tagebüchlein trug er alle Familienereignisse, wie Geburten seiner Kinder, deren Hochzeiten, Geburten der Enkelkinder und Sterbedaten gewissenhaft ein. Ein interessanter Eintrag vom Jahr 1684 sagt: »Am Weissen Sonntag . . . ist ain fornehmer Reichsgraf bey mir über Mitag gewest, diser saget, daß for 103 Jahrn auch solche Khälden seye gewest.«

Seine Kinder — insgesamt 13 — hat er zärtlich geliebt und dafür gesorgt, daß sie sich ihre Ehepartner aus dem eigenen Berufskreise auswählten. Für seine Töchter hat er ausschließlich Gasthausbesitzer aus Donauwörth und Augsburg ausgesucht. An ihren weiteren Schicksalen nahm er als besorgter Vater tätigen Anteil.

Seine letzte Tochter, Anna Maria, verheiratete er mit dem Bräuer Bernhard Metzger, der als Wirt in das Widmann'sche Haus an der Amperbrücke einzog. Hier hatte Hans Weiß 28 Jahre gewohnt, bevor er in das große Stammhaus auf dem Marktplatz hinüberwechselte. Zwei Söhne hatte er noch zu seinen Lebzeiten begraben müssen. Der erste, Johannes, studierte bei den Jesuiten in München, bezog dann die Universität in Landshut als Student der Rechtswissenschaft und promovierte schließlich zum Doktor beider Rechte. Er starb als kurfürstlicher Regimentsrat schon mit 47 Jahren zu Landshut. Der zweite Sohn, Achatius, war stark gehbehindert. Daher kaufte ihm sein Vater als Pensionär in das Kloster Wessobrunn ein, wo er mit

39 Jahren starb. Der interessante Schriftwechsel über diese Aufnahme in das Kloster als Laie liegt noch vor.

Der besondere Stolz des Vaters war aber der Sohn Michael, geb. 1643, der im Jesuiten-Gymnasium zu München seine Studien absolvierte, in den Benediktiner-Orden eintrat, dann als Bruder Leonhard in Salzburg Theologie studierte und schließlich 1671 zum Abt von Wessobrunn gewählt wurde. Der heute noch stehende »Prälaten-Trakt« wurde von ihm gebaut; ebenso legte er die Fundamente zur Wallfahrtskirche Vilgertshofen.

Er war das typische Beispiel eines Barock-Prälaten, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in der sich das Land wieder von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte, vom »Bauwurm« ergriffen wurde. Die von Abt Leonhard errichteten Bauten in Wessobrunn fielen einschließlich der Klosterkirche den Zerstörungen der Säkularisation zum Opfer. Nur der Gästetrakt mit dem berühmten Tassilo-Saal (1680) ist bis auf den heutigen Tag erhalten und gibt eine deutliche Vorstellung von der unerhörten Pracht des Wessobrunner Stucks und vom fachlichen Können der Wessobrunner Künstler. Trotz der großen Aufwendungen für sein eigenes Kloster blieben aber noch genügend Mittel für den Neubau der Wallfahrtskirche in Vilgertshofen übrig. Über 30 000 Gulden hat Abt Leonhard für den Neubau (1686—1692) aufgewendet. Die Pracht der vortrefflichen Stuckdekorationen, der Gemälde und Altäre halten das Andenken des 1696 verstorbenen Erbauers bis auf den heutigen Tag wach.

Bevor Hans Weiß, ein wahrer Pater familiaris, inmitten seiner großen Kinder- und Kindeskinderschar starb, hatte



Kaltes Büffet anlässlich eines Geschäftsjubiläums mit der Küchenbrigade des Hotels

Foto: Ludwig Weiß

er alle weltlichen Dinge völlig geordnet. Jedes seiner Kinder war im Testament, das heute noch vorliegt, mit der gleichen Summe an barem Geld bedacht worden. Der älteste Sohn Paul Weiß (1645—1708) übernahm Gasthof und Landwirtschaft.

Paul Weiß, »Taxischer und Kurfürstlicher Posthalter und Weingastgeb« (1645-1708)

Bevor die Aufzählung der Weiß'schen Geschlechterfolgen fortgesetzt wird und besonders die Übernahme des Postwesens in Bruck eingehender geschildert wird, müssen einige Ausführungen vorangeschickt werden.

Eine amtliche Zustellung der Brief- und Paketpost, wie sie heute zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags gehört, ist erst seit etwa 300 Jahren in Deutschland eingeführt. Man beschränkte sich vorher auf mündliche Mitteilungen, die man reisenden Handwerksburschen oder befreundeten Kaufleuten anvertraute. Hatte man aber eine dringende Nachricht, dann mußte man für eigenes Geld einen Postboten mieten. Diese Ausgabe konnten sich aber meistens nur reiche Kaufleute leisten, etwa die Fugger in Augsburg bei ihrem ausgedehnten Geschäftsverkehr mit fremden Ländern, wo es bei den jeweils auf dem Spiel stehenden hohen Summen auf eine rasche und sichere Übermittlung der Nachrichten ankam.

Auch die Landesfürsten waren von einer schnellen Nachrichtenübermittlung, besonders zu Kriegszeiten, abhängig. Schon die Völker der Frühzeit, z. B. die Perser, die Römer, und später die Türken verfügten über ein gutes Straßensystem mit Rast- und Wechselstationen für Boten und Pferde. Sie machten es erst möglich, daß dringende Nachrichten in kurzer Zeit über weite Strecken hin sicher an den Ort ihrer Bestimmung kamen.

Vor der gleichen Notwendigkeit standen die süddeutschen Fürsten, als sie im Jahre 1569 zu Landsberg am Lech eine »Einigung« beschlossen, eine Art Schutz- und Verteidigungsbündnis. Eine jeweils rasche Unterrichtung aller Beteiligten war dringend erforderlich. Erstmals in der bayerischen Geschichte wurde deshalb vereinbart, eine regelmäßige Nachrichtenverbindung durch ein »Postroß« zunächst zwischen München und Augsburg einzurichten. Herzog Albrecht V. gab am 28. August 1569 dem Landvogt Illsteiner folgenden Befehl: »Nachdem vermög jüngsten Einigungsabschied, ein Postroß zwischen hier und Augsburg zu Bruck gelegt worden ist, so weißt Du zu verordnen, wenn von der Regierung der vorderösterreichischen Lande oder dergleichen von Augsburg Nachrichten an uns laufend kommen, daß sie daselbst hin gen Bruck geantwortet, von dem sie unsäumllich hicher gebracht werden können. Damit Dein gnädiger Herr.«

Wem man in Bruck das Postroß anvertraute und wo sich die Pferdewechsel-Stationen befanden, darüber ist in den Akten kein Hinweis zu finden. Erfahrungsgemäß dürfte aber das Postroß bei dem größten Wirtsanwesen untergestellt worden sein, da sich hier auch die geeignetste Stallung zum Pferdewechsel befand.

Es handelte sich bei dieser Poststrecke zwischen München und Augsburg, dies sei nochmals betont, um eine Einrichtung der Fürstenvereinigung, die nur für die amtliche Nachrichtenverbindung vorgesehen war. Alle übrigen Personen waren auf die bisherigen Verfahren der Nachrichtenbeförderung angewiesen. Die Poststrecke zwischen den beiden Städten wurde übrigens nach einigen Jahren wegen der hohen Kosten wieder eingestellt.

Vom 23. März des gleichen Jahres 1569 stammt ein Erlaß des Statthalters von Innsbruck an Innozenz von Taxis: »Die Post in Bruck wurde wegen der beschwerlichen Zeitläufften . . . durch die Landsbergischen Schirmverwandten, Fürsten und Stände angelegt. Die Depeschen müssen mit eigener eilender Post (Estafetten) auf Bruck angefertigt und von hier aus über München nach Innsbruck gebracht werden.«

Die Zeit war aber reif geworden zur Einrichtung einer Postanstalt, welche auf Reichsebene zu einheitlichen Tarifen eine Beförderung von Briefen, Paketen und wenn möglich, auch Personen rasch, sicher und zuverlässig gewährleisten konnte. Aber dieser so wichtige Fortschritt konnte sich wegen der politischen Zerrissenheit des Deutschen Reiches nur sehr langsam entwickeln. Die Erfindung des Buchdruckes dürfte diesen Gedanken stark beeinflußt haben, da sich der Kreis der des Lebens und Schreibens Kundigen ständig stark erweiterte.

Diese günstige Gelegenheit erkannte bereits im Jahre 1516 der Baron Franz von Taxis, dem in Wien die Leitung und Organisation des Kaiserlichen Botendienstes anvertraut



Haustüre des Postgasthofes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts



Gemälde von M. Luber, München

war. Er machte sich gegenüber seinen kaiserlichen Herrn anheischig, die Beförderung der Dienstpost zwischen Brüssel und Wien in eigene Regie kostenlos zu übernehmen. Als Gegenleistung forderte er für sich und seine Nachkommen bei diesen Reisen auch private Post — natürlich gegen Bezahlung — mitnehmen zu dürfen. Die kaiserliche Zustimmung legte den Grundstein zu dem riesigen »Postreich« der späteren Fürsten von Thurn und Taxis. Die Durchfahrt durch die deutschen Staaten wurde durch die Landesfürsten sehr erschwert, weil sie sich im Laufe der Zeit eigene Postanstalten schufen und daraus beträchtliche Einnahmen erzielten. Diese kleinlichen Schikanen dauerten das ganze 17. Jahrhundert an, bis sich doch schließlich im 18. Jahrhundert das »Reichslehen« der Thurn und Taxis allgemein durchsetzte und ein gut durchorganisierter und bis in alle Einzelheiten festgelegter Postverkehr sich zu einem völkerverbindenden Kommunikationsmittel entwickelt hatte. Von einem richtigen Postbetrieb im heutigen Sinne kann aber erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an gesprochen werden, als mit dem Aufkommen der Eisenbahnen alle restlichen Hindernisse, die aus der Kleinstaatserei erwachsen waren, wegfielen.

Wir sind aber mit diesem kurzen Überblick der Entwicklung weit vorausgeeilt und müssen wieder in den Markt Bruck zurückkehren. Wir waren abgeschweift, als der Umgelter, Weinwirt und Gastgeber Johannes Weiß das Zeitliche gesegnet hatte und von seinem Sohn Paulus gefolgt wurde. Schon mit 36 Jahren gelang es diesem, Posthalter in Bruck zu werden, jedoch nur für die Strecke München-Augsburg. Die Vorgeschichte, die zu dieser wichtigen Amtsübernahme führte, ist leider nicht bekannt. Auch die Ernennungsurkunde ist verlorengegangen, sodaß es nicht möglich ist, die Bedingungen und den genauen Zeitpunkt für dieses für das Haus Weiß so bedeutungsvolle Ereignis anzugeben. Es kann lediglich aus einem Schreiben des engsten Vertrauten des Fürsten von Thurn und Taxis vom 4. Aug.

1681 geschlossen werden, daß man im Begriff war, die Posten zwischen München — Augsburg und München — Salzburg aufzustellen. Damit war die Errichtung einer taxischen Reichspost-Station in Bruck zur geschichtlichen Tatsache geworden. Sie diente nicht mehr wie bisher ausschließlich diplomatischen und militärischen Zwecken des Hofes, sondern stand auch der Allgemeinheit zur Verfügung. Paul Weiß unterzeichnete selbst in einem Kaufvertrag vom Jahre 1684 erstmalig als »Churfürstlicher Posthalter«. In dienstlichen Urkunden trägt er den Titel »Ehrenfester und Hochfürnehmer Herr, Churfürstlicher Posthalter und Umgelter, dann Weingastgeb in Brugg«. Dazu hatte er das Recht, Uniform und Degen zu tragen. Er war also eine Amtsperson geworden, ein Beamter des Kurfürsten, sogar mit Ruhegehaltsberechtigung.

Seine Amtstätigkeit bestand darin, für die Beschaffung und Instandhaltung der Wagen und für die Pflege und Fütterung der Pferde zu sorgen. In seinem Stall standen stets 10 bis 12 Pferde, die ausschließlich für Postzwecke zur Verfügung stehen mußten. Auch die Einstellung und Überwachung des Postpersonals, der Postillione, der Pferdepfleger und der Briefboten gehörten zu seinem Aufgabenkreis. Und die Schreibarbeit war schon damals bekannt, denn die Annahme und Ausgabe jedes einzelnen Briefes, ferner die Ankunft und der Abgang jedes Boten und jedes Postwagens mußte in langen Listen schriftlich von ihm persönlich vermerkt werden.

Daß sich die Fahrgäste beim Pferdewechsel in der Gaststube mit einem Glas Wein zu stärken pflegten und daß auch die Gastbetten häufiger benutzt wurden als vor der Übernahme des Poststalles, zählte sicher zu den Annehmlichkeiten des neuen Amtes.

In der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts werden die Verhältnisse in den deutschen Gasthäusern, besonders hinsichtlich der Sauberkeit, tadelnd erwähnt. Die Brucker Post scheint hier eine rühmliche Ausnahme gemacht zu ha-

ben, denn mit einem Schreiben vom 23. März 1687 aus Brüssel bestätigt der Reichspostmeister, der Fürst Thurn und Taxis dem Paulus Weiß mit eigenhändiger Unterschrift, daß man sehr mit ihm zufrieden sei und daß sein ältester Sohn ihm in der Stellung als Postmeister »succedieren« solle.

Es blieb nicht aus, daß auch höchste Herrschaften den Weg über Bruck nahmen, etwa das deutsche Kaiserpaar auf der Rückreise von der Krönung in Frankfurt oder Aachen nach Wien. Dann hatte der Postmeister dafür zu sorgen, daß genügend Pferde für die Wagen der hohen Reisenden samt denen des riesigen Gefolges zum Bespannwechsel zur Verfügung standen. Bei den schlechten Wegverhältnissen mußten dann bis zu 400 Pferde von den Bauern aus dem Umkreis zwischen Freising und Starnberg requiriert werden, um diesen höchsten Ansprüchen an das Organisationstalent des Brucker Postmeisters gerecht zu werden.

Auch in seinem Privatleben scheint Paul Weiß vom Glück begünstigt worden zu sein. Er heiratete die Maria Juliane Ziegler, eine Gastwirtstochter aus Greifenberg, die ihm 8 Kinder schenkte. Von diesen wendeten sich drei dem geistlichen Berufe zu: zwei Töchter traten in den Zisterziensenscrinnen-Orden in Heggbach und Oberschönenfeld ein. Der aufschlußreiche Briefwechsel mit der Äbtissin des Klosters über Kosten und Formalitäten hinsichtlich der Aussteuer ist noch erhalten. Ein Sohn wurde nach Besuch des Jesuiten-Gymnasiums in München Kapuziner im Kloster Wasserburg. Er starb schon mit 37 Jahren. Die übrigen Töchter verheiratete Paulus Weiß mit Berufskollegen im Posthalteramt (in Haag und Markt Schwaben) sowie mit den Kaufleuten Metzger und Trappentreu von Bruck.

Aber auch schweres Leid blieb Paulus Weiß nicht erspart. Als die Österreicher im August 1704 den ganzen Markt Bruck anzündeten, wurde auch sein schönes Besitztum ein Raub der Flammen. Dem alternden Postmeister blieb nur die Flucht nach München übrig. Viele eingesessene Familien verkauften die Brandstätten ihrer Häuser um ein Spottgeld und verließen den Ort. Später kamen an ihre Stelle vielfach Siedler aus Tirol, die neue Gewerbe einrichteten oder als Landwirte die verlassenen Bauernhöfe der Nachbarschaft übernahmen.

Als aber im Jahre 1707 der 72jährige, schwer erkrankte Paul Weiß die letzte Rechenschaft von seiner Verwaltung ablegte und sein Testament niederschrieb, konnte er zufrieden auf eine gute Hauswirtschaft zurückblicken. Pedantisch ist in dem Schriftstück auf 17 Seiten mit mehreren Zusätzen jedes Stück seiner umfangreichen Habe aufgeführt und gleichmäßig unter die Erben verteilt. Es war eine stattliche Summe. Eine Reihe von Grundstücken konnte erworben werden. Auch das Dienstpersonal ist im Testament nicht vergessen worden. Für die Zeit zwischen der Testamentsniederschrift und seinem Tode reservierte er sich das Gehalt als Umgeldeinnehmer sowie einen Teil des Gehaltes als Posthalter für sich und seine Frau als bares Geld. Dazu kamen die üblichen Vorbehalte, freie Wohnung und Verpflegung, Brennholz, Wein und Bier, freie Wagenfahrt zur Kirche und zu einer Wallfahrt. Wenn der Erbe ins Weinland fährt, soll er dem Vater einen guten Trunk mitbringen. Er konnte seinen Gesamtbesitz auf 10 945 fl schätzen.

Ein interessanter Zusatz soll hier erwähnt werden: »Wenn der Erbe, der Sohn Bernhard, sich verheiraten, aber keine Kinder hinterlassen würde, dann sollen alle Nebengüter,

Hotel »Zur Post«,
Fürstenfeldbruck (1968)

Foto: Zeidler, Fürstenfeldbruck



die nicht zur »Haupt-Taferne« gehören, Grundstücke usw., nicht in fremde Hände übergeben, sondern den Weiß'schen Kindern und deren Erben zur freien Disposition anheimfallen.« Schließlich verlangt der Erblasser, daß die Güter sich im Mannesstamm forterben müssen, daß also etwa eine überlebende Witwe, auch wenn sie sich wieder verheiratet, dem jungen Weiß bis zur Mündigkeit sein Erbe bewahrt, wogegen ihr bis dahin das Regiment im Hause zusteht.

Am 26. März 1708 ist Paul Weiß seiner Krankheit erlegen und im vornehmen Stil (»mit sieben Priestern«) bestattet worden.

Bernhard Weiß, »Taxischer-kayserlicher Reichs-posthalter und Weingastgeb« (1682-1732)

Bernhard Weiß war 16 Jahre alt, als sein Vater Paulus Weiß starb. Er war ständig von Krankheiten gequält und starb schon mit 50 Jahren. Diese kurze Lebensspanne war mit Arbeit ausgefüllt, um die Spuren des Krieges zu beseitigen. Zunächst mußte er daran gehen, den behelfsmäßig aus Holz wieder aufgerichteten Gasthof nach dem Brand vom Jahre 1704 und die Posthalterei mit den Nebengebäuden durch einen soliden Steinbau zu ersetzen. Wir kennen dieses Haus von einem Motivbild aus dem Jahre 1732. Der Hausherr stiftete es zum Andenken an eine Wallfahrt mit seinem ganzen Hauswesen nach Kloster Lechfeld als Dank für die Errettung des neu erbauten Wohnhauses vor einer neuen Brandkatastrophe. Es zeigt das einstöckige Gebäude an der Schöngesinger Straße mit 17 Fensterachsen. Auch der bekannte Eckgiebel mit dem Türmchen ist bereits darauf zu erkennen. In dieser Gestalt hat das Haus bis zum Jahre 1873 gestanden, als es einem dreistöckigen Neubau Platz machen mußte.

Seine Frau Maria Franziska Doppichler fand Bernhard Weiß in Mering. Ihr Vater war der Pfleg- und Kastenamtsschreiber Balthasar Doppichler, also der Vorsteher des Finanzamtes, wie wir heute sagen würden. Von ihrer Schwiegermutter, die bald in den Austrag zog, erhielt die junge Frau einen kleinen, dem Kloster Dietramszell zinsbaren Bauernhof in Esting mit Vieh und Äckern.

Im Laufe der Zeit stellten sich vier Kinder ein. Die erste Tochter (1710—1755) heiratete 1731 den Kammerherrn und Handelsmann Johann Caspar Hepp zu München. Der erste Sohn Franz Josef Jakob (1712—1767) trat schon 1732 das Erbe an. Der zweite Sohn Franz Xaver (1713—1764) besuchte das Jesuiten-Gymnasium in München und wurde später Zisterzienser-Mönch im Kloster Fürstenfeld unter dem Namen Ludovicus. Der dritte Sohn Josef Theodor (1716—1742) heiratete die Tochter des Posthalters und Gastwirts in Neustadt an der Donau und starb kinderlos schon nach fünfjähriger Ehe.

Bernhard Weiß war vom Glück recht begünstigt. Der Weinhandel, den er auf Rat seines Vaters fortsetzte sowie seine Amtstätigkeit als Posthalter brachten Gewinn. In den Jahren nach dem Kriege glückte ihm mancher vorteilhafte Kauf zur Abrundung seines Besitztums. Schon 1696 hatte

sein Vater Paul Weiß vom Kloster Fürstenfeld das »Gut zu Weyer« unweit des Klosters und 2 Gärten gegen eine jährliche Stift und Naturalabgaben und 3 Klafter Buchenholz erworben. Die Urkunde hängt heute als besonders schönes Stück im Wohnzimmer der Familie Weiß und trägt schöne kunstvolle Anhängesiegel von Abt und Konvent.

Aus dieser Zeit stammt auch das noch verwahrte dickleibige Kochbuch vom »hochfürstlich salzburgischen Stand- und Landschaftskoch Contr. Hagger v. 1719«, das 2 500 Speiserezepte und 318 Kupferstiche enthält. Es wird wohl manchmal bei der Bewirtung von fürstlichen Persönlichkeiten zu Rate gezogen worden sein.

Daß der Postdienst von damals weniger federtüchtige Arbeitskräfte als besonders handfeste Leute erforderte, zeigt eine Bestimmung von 1748, die ebenfalls im Original vorliegt: »Der Posthalter nehme die Vorsicht, daß die Anzustellenden keine liederliche Bursch, oder geringe verzagte Buben, sondern mundere, ehrbare, getreue und solche Leut seyen,



Bernhard Weiß (1682—1732)

die sich im Notfall einem Straßenräuber widersetzen können und denen getrauet werden kann, daß sie sich in Transportierung der Ordinarien unter Wegs weder in Würthshäusern aufhalten, noch sonst mit verdächtigen Leuthen als da seyend heimliche Wildpretschützen, Contrabantierer, unehrbare Weibs-Menscher, oder liederliche Juden etc. umgang haben.«

Bernhard Weiß starb im Jahre 1732. In seinem Testament, das er wenige Wochen vor seinem Tode aufstellte, hatte er das Haus mit den Nebenhäusern, Stallungen und Stadeln, den gesamten Grundbesitz mit dem toten und lebenden Inventar seinem Sohn Franz Jakob übergeben. Die übrigen Kinder wurden anteilmäßig bedacht, der Witwe war eine gute Versorgung auf Lebenszeit zugesichert. Aus der Vermögensteilung ergibt sich nicht nur der bedeutende Zuwachs von Landbesitz, sondern auch, daß der Erblasser größere Darlehen an adlige Gutsbesitzer verliehen hatte.

Er scheint ein ausgezeichneter Kaufmann gewesen zu sein und seine Witwe stand ihm, wie die vielen noch vorhandenen Urkunden beweisen, in dieser Beziehung kaum nach. Die Tätigkeit des Bernhard Weiß als Postmeister wird sich in bereits fest ausgefahrenen Bahnen bewegt haben, denn außer mehrfachen Durchreisen des Kurfürsten Max Emmanuel mit ihren erhöhten Anforderungen ist aus den Akten nichts Außergewöhnliches zu entnehmen.

Franz Jakob Weiß, »Kayserlicher Reichsposthalter und Weingastgeb« (1712-1767)

Franz Jakob Weiß absolvierte 1728 das Jesuitengymnasium in München. Schon mit jungen Jahren schickte ihn der Vater, versorgt mit einem wohlgefüllten Geldbeutel, auf die »Kavalierstour«, um die weite Welt draußen kennenzulernen. Gewissenhaft trug der junge Reisende die Städte, in denen er ein Nachtlager genommen hat, mit allen Kosten in sein Reisetagebuch ein. Die Reise ging über Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Frankfurt, den Rhein herunter bis nach Köln. Hier blieb er über ein halbes Jahr. Wir erfahren aber nicht, was er während dieser Zeit in der rheinischen Metropole tat. Dann führte ihn die Kutsche nach Aachen und nach eingehender Besichtigung des berühmten Münsters über Lüttich und Maastrich nach Brüssel. Hier legte der Reisende einen Aufenthalt von einem Vierteljahr ein. Er konnte aber, wie er schrieb, »hier sein Fatum nit machen« und reiste weiter nach Paris. Hier blieb er wieder ein halbes Jahr. Dann ging die Reise, mit einer langen Ruhepause in Straßburg, endlich wieder nach Hause. Die



Franz Jakob Weiß (1712—1767)
Ölgemälde von dem Freisinger Hofmaler Andreas Hölzl

*Herrn Franz Jakob Weiß
zu Mainz
Beschreibung
seines Aufenthaltes in Mainz (1730)*

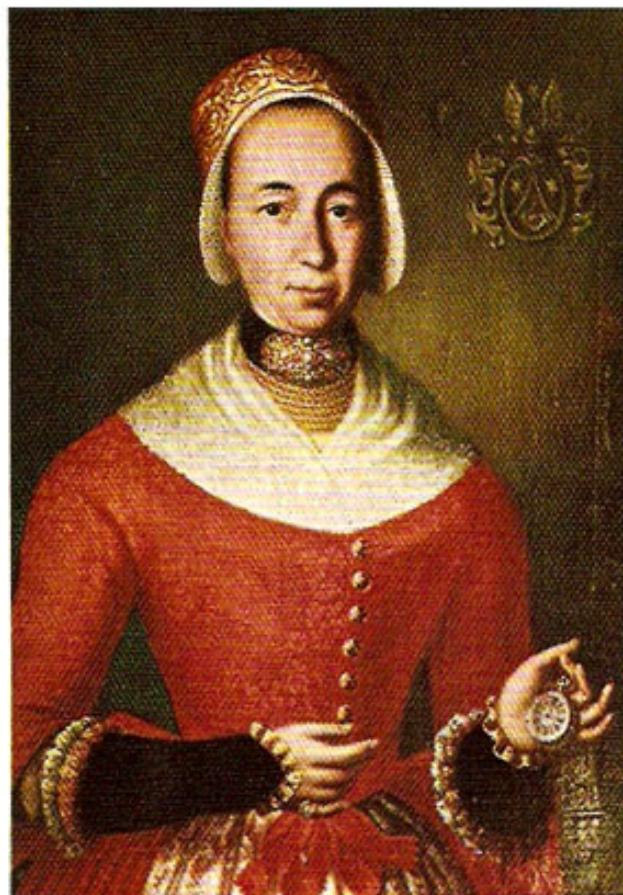
Aus dem Reisetagebuch des Franz Jakob Weiß. Beschreibung seines Aufenthaltes in Mainz (1730)

schwere Erkrankung des Vaters mag der Anlaß für den dringenden Wunsch nach baldiger Rückkehr des Sohnes gewesen sein. Wenige Monate später, noch vor der endgültigen Übergabe, war der Vater tot.

Als Gehilfin für die Führung des großen Haushaltes und des Gasthauses suchte sich der junge Postmeister Maria Katharina, die Tochter des Gastwirtes Ortlieb von Lechfeld, aus. Der Heiratsvertrag über die Mitgift und die Kosten des Hochzeitsmahles für 113 Personen und 6 Musikanten zeigen, wie hoch es bei dieser Hochzeit hergegangen sein muß. Drei Tage hat das Fest gedauert.

Die ersten Ehejahre verliefen ruhig, aber angefüllt mit Arbeit, denn das Posthaus, der Gutsbetrieb in Esting, Lindach, das Weiherhaus und die vielen verstreut liegenden Besitzungen verlangen eine ständige Beaufsichtigung. Im zweiten Ehejahr wurde die Tochter Anna geboren. Sie blieb das einzige Kind der Posthalterin.

Mittelpunkt des ganzen Besitzes blieb natürlich die Posthalterei. Die Nachfolge im Amt war dem jungen Weiß nach dem Tode seines Vaters vom Fürsten Thurn und Taxis zugesichert worden. Daher war auch die Aufkündigung des Dienstverhältnisses nach dem Tode des alten Fürsten im Jahre 1740 nur eine Formsache gewesen, denn in dem gleichen Schreiben wurde dem jungen Postmeister ausdrücklich versichert, daß man mit ihm durchaus zufrieden sei und weil »wir dann genügsam berichtet seynd, mit was für Treu, Fleiß und Sorgfalt die Ihme zu Prugg anvertraut gewesene Reichs-Post-Halterey eine geraume Zeit hero versehen und bedient habe. Also haben Wir aus diesen Ursachen ob ge-



Maria Ursula Weiß, geb. Hörl (1734—1805)

meldten Franz Jacob Weißen zu weiterer Bedienung der angedeuteten Posthalterey zu Prugg mit allen gewöhnlichen und darzu von Ihro Kayserl. Majestät allergnädigst verliehenen Privilegien, Gerechtigkeyten, Freyheiten und Exemptionen confirmieret«.

Der also Gelobte bedankte sich in einem vorgedruckten Diensteidbrief und versicherte sich »mit aller Treu, Aufrichtigkeit, Glauben, Fleiß und Gehorsamb jeder Zeit zu verhalten, sowie vor Schaden und Nachteilen dahingegen zeitig zu warnen und abwenden zu helfen.«

Die Tätigkeit des Reichspostmeister war damals keine einfache Sinecure mehr, die sich an einem Tage mit begrenzter Arbeitszeit erledigen ließ und für die man sein festes Gehalt einstreichen konnte. Wir erfahren aus den seit dieser Zeit erhaltenen Reichspostordnungen mit ihren vielen Paragraphen ausführlich die dienstlichen Verpflichtungen, die dem Postpersonal auferlegt waren. Hervorzuheben ist hier die Aufgabe des Postmeisters, stets das erforderliche Pferdmaterial im Stall bereitstehen zu haben. Für die »Ordinarifahrt« mußten mindestens sechs gute Pferde sowie mehrere Reitpferde, die nicht abgemattet sein durften, im Stall stehen, damit sie »bey unversehens sich ereignenden Ritten nicht zum Postlaufen untauglich seynd«.

Aus Visitationsprotokollen ist zu entnehmen, daß Franz Weiß stets mindestens 25 Pferde im Stall hatte. Dazu kamen noch die Wagen und Kaleschen, die der Posthalter auf eigene Rechnung anschaffen und stets fahrbereit halten mußte. Bei dem schlechten Zustand der Wege mußte mit einem erhöhten Verschleiß und stets mit Rad- und Achsenbrüchen gerechnet werden. Das feststehende Gehalt von

400 Gulden zuzüglich der 100 Gulden für die Ordinariate dürfte kaum ausgereicht haben, um alle Kosten zu decken. Vielleicht war es aber für Franz Jakob Weiß eine Prestigefrage, die seit drei Generationen auf seinem Hause ruhende Postgerechtigkeit nicht aufzukündigen. Auch werden die Reisegäste noch manchen Gulden in seiner Wein- stube gelassen haben, wenn sie auf das Eintreffen der Post- wagen warten mußten.

Hier ist auch der Ort, einmal von den Postillionen zu sprechen, die man sich gewöhnlich als lustige Gesellen vorstellt, wie sie hoch auf dem Bock, das Posthorn blasend, in ihrer bunten Uniform durch das Tor ins Städtchen einrollten. In Wirklichkeit waren es arme Teufel, auf die alle Zwischenfälle abgeladen wurden. Tag und Nacht mußten sie unterwegs sein. Bei jedem Wetter, Sommer wie Winter, saßen sie ungeschützt auf ihrem Kutschbock und wehe, wenn sie sich um Minuten verspäteten. Ohne Rücksicht und ohne Mitleid wurde dann mit der Peitsche auf die Gäule eingehauen, um zur vorgeschriebenen Zeit am Bestimmungsort anzukommen. Abfahrts- und Ankunftszeit wurden vom Postmeister schriftlich bestätigt und mußten vom Postillion gegengezeichnet werden. Wenn die vorgeschriebene Fahrzeit überschritten war, mußten Postmeister und Postillion eine Geldstrafe zahlen. Ein festes Gehalt wurde den Postillionen nicht gewährt, sondern sie erhielten von den Reisenden ein »Trinkgeld«, einen Anteil vom Fahrgeld. Im Alter waren sie steif vom Rheumatismus, den sie sich beim Fahren bei Wind und Wetter geholt hatten.

Einleitung
Zum
Universal Europäischen
Post-Recht,
Worinnen
Der Post-Stand
In seiner Wesenheit, Gerichts-Ordnung,
Ambtierung und Freyheit untersucht, und mit
allerhöchsten Placaten bewähret;
Anbey
Ein Post-Strassen-
SCHEMA
Von dem Römisch-Kaiserlichen bis zu den
vornehmsten Europäischen Hof- Laageren,
Städten, und Meer-Porten beygefüget, und in
möglicher Kürze entworffen wird.
Von
Joseph Hecht, Kayserlich-Königlichen
Post-Amts-Contralor.
Mit Allergnädigst Kayserl. und Königl. Privilegio.
Pragmug, gedruckt bey Johann Anton Reyer, Burgern
und k. k. privilegierten Buchdruckern, 1749.

Titelblatt des Postrechts (1749)

Alles schien sich im gewohnten Kreis zu drehen, als plötzlich wieder Kriegswolken am Horizont auftauchten. Die Vorgeschichte des Österreichischen Erbfolgekrieges (1741 bis 1745) kann hier übergangen werden. Es soll hier nur berichtet werden, wie er in Bruck seine Spuren hinterließ. Auf den Schultern des Postmeisters scheint das ganze Ungemach der österreichischen Besatzungstruppen schwer gelastet zu haben. Er war nicht in die Hauptstadt geflüchtet, sondern hielt in Treue zu seinem Kurfürsten und nunmehrigen Kaiser, auch wenn dieser außer Landes gehen mußte, und Maria Theresia die Herrschaft im Lande übernommen hatte. Franz Jakob Weiß mußte die Schutzbriefe bei dem gefürchteten Pandurenführer Franz von der Trenck beschaffen, durch welche der Ort gegen Brandschatzung, Plünderung und übermäßige Einquartierung geschützt werden sollte. Was dem Postmeister aber in diesen Jahren mit Gewalt, also ohne Bezahlung, geraubt wurde, berechnete er auf über 4 000 Gulden, eine Summe, die ihm später niemals ersetzt worden ist. Von der Postverbindung zwischen München und Augsburg haben die Sieger rücksichtslos Gebrauch gemacht, und wieviele Fahrten ohne Entgelt durchgeführt werden mußten, das ist in den Rechnungsbüchern des Postmeisters nur gelegentlich angedeutet.

Aber schließlich ging auch diese Schreckenszeit vorbei, und Jakob Weiß wird erleichtert aufatmen haben, als im Jahre 1745 der Friede von Füssen unterzeichnet wurde. Es dauerte aber noch einige Jahre, bis die größten Schäden beseitigt waren und Handel und Wandel in der gewohnten Weise weiterliefen. Noch vor dem Tod des Wittelsbacher Kaisers (1745) erhielt Franz Jakob Weiß als Lohn für seine aufopfernden, unerschrockenen Dienste, den Orden, den er sich auch dazumal an die Brust geheftet hat, als er sich von dem Freisingischen Hofmaler Andreas Hölzl porträtieren ließ. Wir können diese Auszeichnung noch im Familienarchiv bewundern. Sie hängt an einem 13 cm langen Seidenband mit verblaßtem, weißblauem Rautenmuster, unten behängt mit goldener Krone in Filigranarbeit und einer Rokokokartusche, die die zierliche Inschrift trägt: »Imperator Romanorum« und »PMC VII« (= Pro Merito Carolus VII).

Alles schien wieder in bester Ordnung zu sein, als plötzlich durch ein Schreiben der Oberpostmeisterin in München, Freifrau von Öxlin, der alte Postvertrag gekündigt wurde. Fast 100 Jahre war das Monopol unverändert im Besitz der Posthalterfamilie Weiß gewesen. Man hatte alle Schwierigkeiten im Krieg und Frieden geduldig ertragen, aber immer mit der Dankbarkeit des General-Postmeisters Thurn und Taxis gerechnet.

Daß die konkurrierenden Postmeister der Strecke Dachau—Schwabhausen—Eurasburg mit immer wieder vorgebrachten Gesuchen an höchste Regierungsstellen wegen einer Verlegung der Poststraße herantraten, kann vermutet werden. Als wesentlichsten Beweggrund konnten sie anführen, daß sich ihre Straße in einem besseren Zustand befand. Tatsächlich war die Straße über Bruck, ehemals ein »Hufschlag«, durch den verstärkten Verkehr in einen schlechten Zustand geraten. Außerdem war sie so schmal, daß zwei sich begegnende Wagen einander nicht ausweichen konnten.

Die ständigen, durchaus gerechtfertigten Beschwerden der Reisenden über die Anstrengungen einer Wagenfahrt von München nach Augsburg mögen die Postbehörden veranlaßt haben, den Postverkehr auf die bessere Strecke über Dachau zu verlegen. Jakob Weiß scheint von sich aus nichts zur Verbesserung »seiner« Straße getan zu haben.

Alle dringenden Bittschriften, sogar ein Fußfall vor dem Kurfürsten, blieben ohne nachhaltige Wirkung. Am 25. März 1760 befahl der Landesherr kurz und bündig, daß die Veränderung der Postroute sofort durchzuführen sei. Ein geringer Ausgleich für die entgangenen Einnahmen stellte die Verpflichtung der gegnerischen Postmeister dar, ihrem unterlegenen Kollegen in Bruck jährlich die Summe von 300 Gulden als Abstand zu bezahlen. Dazu kam noch



Verdienstorden Kaiser Karls VII. für Franz Jakob Weiß

ein Betrag von 100 Gulden aus der kurfürstlichen Kasse. Wenigstens blieb die Beförderung der Extra-Post dem Tiefgekränkten noch erhalten.

1757 starb seine erste Frau, Maria Katharina, die ihm keinen männlichen Erben geschenkt hat. Ein gütiges Geschick hat aber die Familie Weiß vor dem Aussterben bewahrt. Seine zweite Ehe mit Ursula Hörlin brachte ihm 1764 den ersehnten Hoferben, den nachmals berühmt gewordenen Ludwig Philipp. Doch nur kurze Zeit konnte der Vater sich seines Glückes erfreuen. Am Allerheiligenabend 1767 stürzte er mit seinem Pferd bei einem Amtsritt über den Notsteg der Hochwasser führenden Amper und ertrank. Ein barocker Grabstein an der Pfarrkirche erin-

nert an dieses Ereignis. In der Brucker Pfarrkirche ist er auch im Deckengemälde von Baldauf in Amtskleidung verewigt. Das Hausarchiv der Familie Weiß verwahrt aus seiner Zeit noch 14 Jahreskalender, in denen er gewissenhaft die Postfahrten und Stafetten eintrug, Anbau- und Ernteträge verzeichnete und neben besonderen Ereignissen auch Abrechnungen mit den Kirchen vermerkte, an die er »Meßwein« lieferte. Er hatte insgesamt sechs Kinder, von denen aber drei in jungen Jahren starben. Nur ein einziger Sohn, Johann Ludwig Philipp blieb am Leben. Zwei Töchter verheirateten sich später mit wohlhabenden Kaufleuten. Seine Witwe wurde nicht müde, in den folgenden Jahren dem kurfürstlichen Hof ihre »verzweifelte Lage« in ständigen Bittgesuchen darzustellen. Im Jahre 1773 erhielt sie schließlich ihre Fürstlich-Taxische Bestallung als Posthalterin von Bruck. Die näheren Umstände und der Umfang dieser Bestallung gehen leider aus dem amtlichen Schreiben nicht hervor, doch dürfte es sich wohl nur um das Recht zur Beförderung der Extra-Post gehandelt haben.

Johann Ludwig Philipp Weiß (1764-1824)

Philipp Weiß war beim plötzlichen Tode seines Vaters erst vier Jahre alt. Die Mutter blieb mit drei unmündigen Kindern und einem großen Hauswesen zurück, das sie allein nicht bewältigen konnte. Sie gab daher einige Jahre später dem Werben des Brauers Castulus Zangmeister aus dem benachbarten Maisach nach, heiratete ihn und zog mit ihren Kindern an den neuen Wohnsitz. Zangmeister hatte nur Interesse an seiner Brauerei und ließ das Brucker An-

wesen durch eine Haushälterin und die Vormünder seiner Stiefkinder verwalten. Über 22 Jahre lang herrschte hier eine rechte Mißwirtschaft; Wohnhaus und Stallungen verfielen. Um die Posthalterei kümmerte sich keiner mehr, und die Poststraßen nach Augsburg und München wurden immer unwegsamer. Die Vormünder hatten mehrere Male versucht, das gesamte Besitztum zu verkaufen. Wenn aber die Interessenten den unaufhaltsamen Verfall sahen, traten sie schnell wieder vom Kauf zurück.

Der einzige Erbe, Ludwig Philipp, war mit 18 Jahren von seinem Stiefvater auf die Wanderschaft geschickt worden, nachdem er vorher das Jesuitengymnasium in München absolviert hatte. Um sich mit seinem Fach von Grund auf vertraut zu machen, erlernte er zunächst in Straßburg im Hotel »zur Löwenstadt« die Kochkunst und die französische Sprache. Später schloß sich noch ein Aufenthalt in Paris und London an. Über seine Erfahrungen und seine Eindrücke von dieser langen Reise hat er ein ausführliches handschriftliches Tagebuch hinterlassen. Als er sich anschickte, das Schiff nach Amerika zu besteigen, erhielt er die Nachricht vom plötzlichen Tode seines Stiefvaters. Sofort kehrte er über Holland nach Hause zurück. Da seine Mutter wie auch er selbst keinerlei Kenntnisse im Brauwesen besaßen und das Sudhaus in Maisach zusammengestürzt war, entschloß man sich nach einigem Zögern, doch wieder nach Bruck zurückzukehren und das alte Postanwesen zu übernehmen.

Als Wirtin holte sich der junge Postmeister die Tochter des Brucker Brauers Loder, die ihm einen Sohn und sechs Töchter schenkte. Trotz aller gemeinsamer Arbeit mußte das junge Paar aber schon bald feststellen, daß die Erträge



Postkutsche für Extrafahrten aus dem vorigen Jahrhundert

Foto: Ludwig Weiß

*Weinkrüge aus der Mitte des
18. Jahrhunderts*

Foto: Ludwig Weiß



aus der Landwirtschaft ungenügend waren, um die alten Schulden zu bezahlen und wieder zu neuem Wohlstand zu kommen. Es fehlte eben der Postverkehr auf der Straße mit der Einkehr der Fahrgäste in die Gaststuben.

Philipp Weiß gelang es schließlich, nach langen Prozessen gegen seine Amtskollegen in Mering und Schwabhausen, daß die alte, von München über Bruck nach Augsburg führende Straße wieder zur »Vicinalstraße« bis Mering erhoben wurde, die das Recht der »Poststraße« einschloß.

In der erzwungenen Ruhezeit hatte Philipp Weiß erkannt, worin die Gründe für die Bevorzugung der nördlichen Straße durch Postbehörde und Reisende lagen, und er ging nun daran, unter Aufwendung großer Geldmittel diese Mängel von Grund auf abzustellen. Beide Straßen hatten zwar die gleiche Länge, und man benötigte daher für die Fahrt zwischen München und Augsburg über beide Strecken die gleiche Fahrzeit — etwa 8 Stunden — doch war die nördliche Route wesentlich bequemer und besser instandgehalten. Menschen, Zugtiere und Wagenpark wurden mehr geschont. Auf der über Bruck führenden Straße waren es besonders die drei »Münchner Berge« unmittelbar vor der Brucker Stadtgrenze sowie das steile Wegstück an der Hoflacher Kapelle, die den Gespannen zu schaffen machten. Sie waren steil und eng, so daß sie bei schlechtem Wetter kaum befahrbar waren. Dann mußten die Fahrgäste aussteigen und zu Fuß nebenherlaufen oder sogar mit Hand anlegen. Diese »Berge«, die der Kraftfahrer heute kaum mehr bemerkt, lagen ehemals auf Klostergrund. Da sie keinerlei land- oder forstwirtschaftlichen Nutzen abwarfen, konnte Philipp Weiß sie vom Kloster billig erwerben. Durch seine eigenen Knechte ließ er die Unebenheiten abtragen und den darüber führenden Weg zu einer festen und bequemen Fahrstraße ausbauen.

Inzwischen war eine staatliche Straßenbaubehörde errichtet worden, welche den Versuch machte, die ersten Vorschriften über den Straßenbau zu erlassen. Sie verlangte z. B., daß

eine Poststraße so breit ist, daß sich zwei begegnende Postwagen ausweichen konnten, ohne daß einer der Wagen auf das angrenzende Feld hinausfahren mußte. Daraus ergab sich eine Straßenbreite von etwa 8 m. Auch für den Unterbau der Straßen und ihre Entwässerung waren neue Vorschriften erlassen worden, aber nur die wenigsten Straßen in Bayern entsprachen damals diesen Vorschriften. Als Arbeiter für den Straßenbau verpflichtete man die Bauern aus den Dörfern, welche durch die Straße berührt wurden, und gab ihnen dafür eine geringe Entschädigung.

Es spricht für die Beharrlichkeit, mit der Philipp Weiß für »seine« Poststraße kämpfte, daß er der Wegebaubehörde anbot, die Straße von Germering bis nach Mering auf eigene Kosten zu begradigen und in den vorgeschriebenen Zustand zu bringen. Die Behörde ging auf diesen Vorschlag ein und gab einen Zuschuß von 6 Kreuzern je Klafter (etwa 2 Meter). Dem Postmeister kostete aber das ganze Unternehmen die stattliche Summe von mehr als 12 000 Gulden. Damit war aber eine Fernstraße geschaffen worden, die allen damals vertretbaren Ansprüchen genügte.

Die kurfürstliche Regierung honorierte dieses schwere Geldopfer ihres treuen Bürgers damit, daß sie die bisherige Vicinalstraße, die nur benachbarte Orte miteinander verband, im Jahre 1804 zur Post- und Commercialstraße erklärte. Damit war das Recht verbunden, die Postbeförderung von Personen und Gütern im gesamten Umfang wieder aufzunehmen.

Die aus allen Richtungen in München ankommenden Postwagen trafen sich in München im »Poststall«, dem Hauptpostamt der Landeshauptstadt. Der Betrieb dieses Poststalles war Privatpersonen anvertraut, jedoch hatte die Postbehörde wenig Glück mit dieser Lösung. Nur wenige Jahre konnten sich die Postmeister halten, dann waren sie völlig verschuldet. Der Hauptgrund lag gewöhnlich darin, daß sie keine ausreichende finanzielle und wirtschaftliche Grund-

lage besaßen. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder einmal ein Postmeister abgewirtschaftet hatte, entschloß man sich, dem Ludwig Philipp Weiß aus Bruck die Übernahme des Poststalles anzutragen. Seine Fachkenntnisse hatte er hinlänglich bewiesen, ausschlaggebend war aber wahrscheinlich der ausreichende Grundbesitz, von dem er das Futter für seine Postpferde zum Selbstkostenpreis beziehen konnte, anstatt es mit entsprechendem Aufschlag in der Münchner Schranne kaufen zu müssen. Außerdem konnten die Pferde in der eigenen Landwirtschaft nutzbringend beschäftigt werden, wenn sie im Postbetrieb nicht voll ausgelastet waren. Ein wesentlicher Anreiz für die Übernahme des Poststalles war aber die Aussicht, hier einen ertragreichen Betrieb zu errichten und soweit ausbauen zu können, daß dieser eine gute Existenz für seine Nachkommen darstellte.

Für die baulichen Erweiterungen des Dienstgebäudes in der Fürstenfelder Gasse gewährte ihm die General-Post-Direktion ein zinsfreies Darlehen.

Neun Jahre lang hat Ludwig Philipp Weiß den Poststall geführt und trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten ihn neben seinem eigenen Betrieb in Bruck zu einem rentablen Unternehmen ausgebaut. Aber auch hier gönnten ihm seine beiden Kollegen von Eurasburg und Schwabhausen nicht den Erfolg und erreichten schließlich über hochgestellte Mittelsmänner beim bayerischen König, daß er entweder den Münchner Poststall oder die Postmeisterei in Bruck verkaufen müsse. Weiß entschloß sich, den Münchner Poststall wieder aufzugeben. Sein Nachfolger erlitt aber schon nach wenigen Jahren völligen Schiffbruch, und von der vereinbarten Kaufsumme konnte Weiß nach einem langen Prozeß nur einen kleinen Teil retten.

Die Verhältnisse, in die Philipp Weiß hineingestellt war, ergaben im Sinne der Bibel ein »Leben voll Mühe und Arbeit«. Dazu trug vor allem die allgemeine Not der Zeit bei, die seit 1789 schwer auf den Gemütern lastete. Mehr als irgend ein anderer seiner Vorfahren war Philipp Weiß in den Mittelpunkt der Geschehnisse gestellt. Seine aufopfernden, gewissenhaften Leistungen als Postmeister und als Hauptmann des Bürgermilitärs ernteten uneingeschränkte allerhöchste Anerkennung. Die Hergabe höchstgesteigerter Kraft forderte von ihm die Rheinbundszeit, wo er zum kaiserlichen Marschkommissär ernannt wurde. Einen Höhepunkt jener Ereignisse brachte das Jahr 1805, als Napoleon mit seiner militärischen Suite, nach der Kapitulation des Gegners zu Ulm, vom Hauptquartier Augsburg her am 24. Oktober nach München aufbrach zu dem Feldzug, der zu Austerlitz seine Entscheidung fand. Das waren Tage mit angestrengtestem Hochbetrieb für die Postställe Bruck und München. Der achtspännige Wagen des Kaisers (eine »Berline«) war geleitet durch ein Gefolge von 35 mehrspännigen Gefährten. Erforderlich waren 140 Pferde, wie noch 30 weitere zur besonderen Verfügung des Marschalls Berthier. »Louis Weiß, Maitre de Poste de Fürstenfeld-Brug« hat hierüber eine genaue Listenführung hinterlassen. Der ganze Wagenpark lief bis Haag. Für die Fahrt bis Hohenlinden erhielt Weiß aus der Kasse des Kaisers

32 fl Postgeld, außerdem ein Belobigungsschreiben. In dem Zeugnis der *Inspection de Postes Françaises* vom 6. Januar 1806 wird ihm bestätigt »qu'il s'est donné tous les soins possibles et qu'il a mistous le zèle et l'activité tant pendant le séjour de SA MAJESTÉ à Munich«. Im unmittelbaren Anschluß an Napoleons Durchzug folgten Truppen nach, die im Vollgefühl ihrer Ulmer Siegesstimmung sich der Weinorräte des Brucker Posthauses bemächtigten und darin die ungeteilten Zuckerhüte zum Schmelzen brachten. (Es wird ihnen wohl der deutsche Wein zu sauer vorgekommen sein!) Außerordentliches Ärgernis erregte ein französischer Kurier, der vom Posthalter ein Pferd zum Ritt nach Schwabhausen forderte. Auf dem Dachauer Berg holte er Kameraden ein, die mit einer Chaise fuhren; er warf den Sattel ab, hieb dem Pferd die beiden Ohren ab und ließ es laufen.



Louis Philipp Weiß (1764—1824)

Das Jahr 1809 brachte nochmals Kriegsercignisse. Unter den vielen Schriftstücken und Fouragezetteln aus dieser Zeit befindet sich auch ein Armeebefehl des Erzherzogs Karl in schwungvoller Art: »Bald werden fremde Truppen (Bayern) im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen; dann tapfere Waffengefährten! ehret und unterstützt sie als eure Brüder. Nicht Ruhmredigkeit, sondern männliche Taten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feind müßt ihr zeigen, daß ihr die ersten Soldaten seid«. Die Wirklichkeit kam ganz anders. Gerade in diesem Jahr siegte auf den Schlachtfeldern von Abensberg-Eggmühl die bayrisch-französische Allianz.

In den Kriegsjahren verschwanden 12 Kutschen auf Nimmerwiederschen. Von den 2 600 fl, die Weiß als Schadenersatz forderte, bekam er niemals etwas, trotzdem er viele Jahre lang einen Entschädigungsprozeß gegen den Staat führte. (Dabei drängt sich unwillkürlich der verblüffend ähnliche Fall mit den Besatzungsschäden für das Hotel 1945/46 auf, bei dem man nach 10jährigem Hin und Her dann gnädigst eine auf 10 % der Gesamtsumme herabgesetzte Entschädigung erhielt!)

Alle schlechten Erfahrungen und Rückschläge hielten aber den Brucker Postmeister niemals davon ab, neuen Projekten nachzugehen. Zu seinen Steckenpferden gehörte die Urbarmachung von öden Gründen entlang der Amper. Bei seinem Gutshof in Lindach errichtete er einen Kalkbrennofen, und als in Mering ein Bräuhaus für Weißbier zum Verkauf kam, erwarb er es zu einem günstigen Preis. Nach einigen Jahren mußte er es aber wieder abstoßen, da er wegen mangelnder Fachkenntnisse keinen Gewinn daraus ziehen konnte. Die Zeiten waren durch die ständigen Kriege für große Geldinvestitionen zu schlecht. Neue Mißgeschicke blieben ihm auch in späteren Jahren nicht erspart. Mehrere Male fielen alle seine Pferde und Kühe einer Seuche zum Opfer. Am furchtbarsten aber war eine völlige Mißernte im Jahre 1816, die ganz Süddeutschland heimsuchte. Ihr folgte dann im nächsten Jahre ein Hagelschlag, dem in



Maria Anna Weiß, geb. Loder (1767–1826)

wenigen Minuten die gesamte Ernte zum Opfer fiel. Die Folge war eine Hungersnot, der die nur langsam arbeitenden Behörden nicht abhelfen konnten. Der Scheffel Weizen wurde mit 100 Gulden gehandelt, und das Samengetreide für die Feldbestellung des nächsten Jahres konnte kaum herbeigeschafft werden. Als dann in den folgenden Jahren mehrere gute Ernten aufeinander folgten, waren die Getreidepreise so niedrig, daß sie kaum die Selbstkosten deckten.

Eines besonderen Ereignisses im Berufsleben des Posthalters Weiß soll noch gedacht werden: des Durchzuges der französischen Kaiserin, Luise von Österreich, auf ihrer Reise von Wien nach Paris im Jahre 1810. Hierfür mußten über 400 Pferde aus den Landgerichten Landsberg, Dachau und Kranzberg für die vielen Karossen an die Brucker Poststation befohlen werden. Diese Aufgabe, die meistens unwilligen Bauern zur Pferdegestellung aufzufordern, das Aussehen nach Farbe und äußerer Erscheinung, das Anschirren und tausend anderer Probleme und schließlich die Bezahlung aller Hilfskräfte für dieses kurze, aber bedeutende Ereignis hat der Posthalter glänzend gelöst.

Zur Erinnerung daran lenkt noch jetzt im Postgasthaus ein stark nachgedunkeltes, großes Ölbild die Blicke auf sich: eine reisende Hofgesellschaft in achtspännigem Gefährt zwischen dem Schloß Schönbrunn in Wien und dem Pariser Arc d'Étoile.

Ein Auszug aus einem schriftlichen Bericht vom 20. Dezember 1806, den Philipp Weiß an seine vorgesetzte Behörde einreichte, gibt ein ungeschminktes Bild von den technischen Schwierigkeiten des Alltags im Postbetrieb: » . . . Heute Nacht um 2 ½ Uhr kam der Postwagen von Augsburg hier an, der sonst gewöhnlich schon am Nachmittag zwischen drei und vier Uhr hier ankommt. Der Postwagen war nicht schwer beladen und nur mit drei Passagieren besetzt. Er fuhr mit vier Pferden in Augsburg ab. So eben und ohne Berge auch die Straße von Augsburg nach Mering ist, so gute und starke Pferde der Poststallmeister in Augsburg hat, so konnte der Postillion den Wagen nicht auf die Station bringen, obwohl die Passagiere bei diesem schlechten Wetter aus Erbarmung über die Pferde zu Fuß gingen. Es mußten also von Mering aus von einem Brauer Vorspannpferde entgegengeritten werden und so kam schließlich der Postwagen mit sechs Pferden nach sieben Stunden von Mering hier an. Ungeachtet dessen waren die Pferde ganz abgemattet.«

»Nach drei Uhr fuhr also der Postwagen wieder mit sechs Pferden hier ab. Nach einer halben Stunde kam schon der Gendarm zurückgeritten und sagte, daß sich der Postwagen ganz in Schlamm, Schnee und Eis eingegraben habe. Ich solle Pferde und Leute hinausschicken. Ich schickte einen Postillion mit zwei Pferden hinaus. Alle vier Räder mußten freigeschaufelt und das Eis losgehackt werden. Mit Mühe und Anstrengung konnte schließlich der Wagen mit acht Pferden fortgeschleppt werden.«

Es ist hier nicht möglich, aus dem reichen Vorrat an hinterlassenen Papieren des schreibfreudigen Philipp Weiß einen größeren Auszug zu bringen. Es muß aber wenigstens seiner Tätigkeit als bayerischer Patriot gedacht werden. Zunächst sind die Verhandlungen zum Rückkauf des Klosters Fürstenfeld aus dem Besitz des Kattunfabrikanten Ignaz Leitenberger zu nennen, die ihm vom König persönlich anvertraut worden waren und die er zu dessen vollster Zufriedenheit nach einer langen Reise nach Reichstadt in Nordböhmen und nach Wien zum Abschluß brachte. Philipp Weiß wird auch der Retter der Klosterkirche genannt. Sie zeigte, obwohl sie erst Mitte des vergangenen Jahrhunderts fertig geworden war, an einigen wichtigen Stellen bautechnische Mängel und drohte zusammenzufallen. Es wird berichtet, daß Philipp Weiß durch persönliche Vorstellung beim bayerischen Kronprinzen eine weitere Vernachlässigung und damit den vollständigen Verfall des Riesenbaues verhindern konnte. Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, daß die sogenannte Kaisersäule bei Puch am Sterbeort des Kaisers Ludwig endlich vollendet wurde.

Von seinem Wahlkreis wurde er als Deputierter in die erste bayerische Ständeversammlung (Landtag) geschickt, wo er die Interessen seiner bäuerlichen Wähler zu vertreten hatte.

Im Jahre 1799 wurde im Verein mit den damaligen Bräuern in Bruck eine eigene Wasserleitung vom Weiherhausgelände angelegt, die bis heute und auch weiterhin das Postgasthaus mit eigenem Trinkwasser versorgt. Eine weitblickende Tat, für die ihm die heutige Generation besonders dankbar ist. Wenig beachtet, aber doch vorbildhaft für die heimische Landwirtschaft waren seine großen Kulturarbeiten an wenig ertragreichen Äckern und Wäldern, die er aus dem Besitz des aufgelösten Klosters Fürstenfeld zusammenkaufte oder gegen andere entfernter liegende Grundstücke eintauschte, um seinen Besitz abzurunden. Es verdient auch festgehalten zu werden, daß er, trotz der heute nicht mehr verständlichen Ablehnung seiner Standesgenossen, als erster den Anbau der Kartoffel im Brucker Raum durchführte. Sein ganzes Leben lang war Philipp Weiß ein vielbeschäftigter Mann gewesen, der sich für seinen Beruf und seine Familie aufopferte. Als er aber am Ende seines Lebens Bilanz zog, mußte er feststellen, daß er ärmer war als am Beginn seiner beruflichen Laufbahn. Seinem Vermögen stand eine gleich große Schuldenlast gegenüber. Die Not der langen Kriegsjahre und die damit verbundene Teuerung, die Unmöglichkeit, seinerseits die hohen Ausstände seiner Schuldner einzutreiben, Mißwachs und Ungewitter, Tierseuchen und anderes Mißgeschick ließen alle seine so energisch begonnenen Unternehmungen mit einem geldlichen Fiasko enden. Als die Not am höchsten war und alle seine Hilfsquellen erschöpft waren, gelang es ihm, unmittelbar vom König in Anerkennung seiner Verdienste für den Staat wie auch für seine Heimatgemeinde, ein größeres zinsfreies Darlehen mit langer Laufzeit zu erhalten. Damit konnte er seinen dringendsten Zahlungsverpflichtungen nachkommen. Als er — erst 60 Jahre alt — im Jahre 1824 starb, war sein Hab und Gut für die Familie gerettet.

Seine vier Töchter verheiratete er an Posthalter und Gasthofbesitzer aus der weiteren Umgebung. Erbe und Nachfolger war der einzige Sohn Ludwig Erasmus.

Als eine im Hause Weiß befindliche Kostbarkeit ersten Ranges darf ein Glasgemälde von Watter bezeichnet werden, das im Jahre 1890 in der königlichen Hofglasmalerei Zettler in München für das »Hotel Stachus« gefertigt wurde, dann in den Besitz des Kaufhauses »Horn« kam, bei einem Bombenangriff im Jahre 1944 teilweise zerstört wurde und im Jahre 1951 von Ludwig Weiß angekauft und nach alten Vorlagen mit hohem Kostenaufwand restauriert wurde. Es stellt den »Einzug des Königs Max I. am Karls- tor in München« dar, und zeigt ganz links den königlichen Poststallmeister Louis Philipp Weiß in prächtiger Uniform.

Ludwig Erasmus Weiß (1801-1846)

Erasmus Weiß war beim Tode seines Vaters erst 23 Jahre alt. Seine Mutter und ein Verwandter, ein Postbeamter, verwalteten das Besitztum, bis es der Sohn im Jahre 1829 übernehmen konnte. Es war ihm leider nur ein Alter von 45 Jahren zugemessen. Im Jahre 1829 hatte er sich mit der Brauerstochter Anna Gerbl aus Wasserburg verheiratet. Sie schenkte ihm fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn.

Die Lebensjahre des Ludwig Erasmus Weiß verliefen wesentlich ruhiger als die seines Vaters. Man war des langen Krieges satt und genoß den Frieden. Aber man begann auch in Bruck die langsam heraufziehende Zeit der zunehmenden Technisierung zu merken, wenn man sie anfänglich auch nicht wahrhaben wollte und sich mit aller Kraft dagegen sträubte. Aber aufzuhalten war der Fortschritt nicht, und eines Tages, am 1. Oktober 1840, konnte man ihn in Gestalt der ersten Eisenbahn viermal täglich den Bahnhof Maisach passieren sehen und hören. Mit der Postkutschenherrlichkeit war es auf der Strecke von München nach Augsburg endgültig vorbei, und damit versiegte auch die gute Einnahmequelle des Brucker Postmeisters. In zahlreichen Bittgesuchen an den König malte er in schwärzesten Farben den völligen Rückgang seiner Einnahmen aus dem Postgeschäft, während seine Ausgaben auf



Ludwig Erasmus Weiß (1801—1846)

der gleichen, unveränderten Höhe durch Bereitstellen von Wagen und Pferden lägen, weil vorläufig die Pferdepoststrecke als stille Reserve nicht eingestellt wurde.

Einen bescheidenen Ausgleich für die entgangenen Einkünfte bedeutete die Einrichtung einer täglich viermaligen Verbindung des Marktes Bruck mit dem Bahnhof Maisach durch einen Stellwagen, um Fahrgäste zu den Zügen nach München bzw. Augsburg zu bringen oder vom Bahnhof abzuholen. Extraposten konnten von Bruck auch nach Landsberg, Inning und nach anderen benachbarten Orten ohne Bahnverbindung befahren werden.

Da die beachtlichen Einnahmen aus der Gastwirtschaft durch Verzehr und Übernachtung der Reisenden ebenfalls in Fortfall kamen, war Ludwig Erasmus Weiß nunmehr auf die Erträge seiner ausgedehnten Landwirtschaft angewiesen. Um die Mitte des Jahrhunderts war ihr Umfang auf 300 Tagwerk angewachsen. Aber der junge Weiß hatte den Brausekopf seines Vaters geerbt und wollte trotz aller Widerstände nicht so schnell resignieren. Mit seinen Berufskollegen, den Postmeistern von Eurasburg und Schwabhausen, richtete er ein gemeinsames Gesuch unmittelbar an

den König. Man wies mit eingehenden Zahlenangaben nach, wie hoch sich die Verluste durch den Fortfall der Pferdepост seit der Inbetriebnahme der Eisenbahn beliefen und versicherte, daß man fast »am Hungertuche nage«. Tatsächlich waren diese beiden Strecken zwischen München und Augsburg die am meisten frequentierten Fahrposten in ganz Bayern gewesen. Erasmus Weiß konnte nachdrücklich auf die hohen Summen hinweisen, die sein Vater zur Verbesserung der Poststraße von Germering nach Mering aus eigenen Mitteln aufgewendet, und die fast zum Verlust seines ganzen Hab und Gutes geführt hatten. Zwei Jahre lang dauerten die Bemühungen um eine Entschädigung, die immer wieder durch Gegenvorschläge der Postbehörde unterbrochen wurden. Die alten Streitigkeiten der Konkurrenten in Eurasburg und in Schwabhausen brannten in alter Schärfe wieder auf.



Anna Weiß, geb. Gerbl (1807–1856)

Bei dem energischen und allmächtigen Minister Montgelaß konnten sie keinen Eindruck mehr machen. Vor allen anderen Dingen hatte er nur das Interesse des Staates im Auge. So schrieb er kurz und bündig auf die seitenlangen Beschwerden der Postmeister von Eurasburg und Schwabhausen, daß »... die seit kurzem in der Gegend besagter Route [über Bruck] erörterten Industriezweige zu ihrem Fortkommen am wenigsten einen lähmenden Straßenzwang ertragen, daß wir zu seiner Zeit mittels jener Route eine unmittelbare Verbindung mit unseren aquirierten schwäbischen Provinzen, besonders dem fruchtbaren schwäbischen Lechfeld herstellen zu lassen gedenken. Jedem Reisenden ist daher freizustellen, sich derjenigen von beiden Routen zu bedienen, welche er für seine Geschäfte am zweckmäßigsten findet. ... Der Kurfürstliche Landesdirektionsvizepräsident Herr Graf von Hegnenberg geht offenbar parteiisch zu Werke, der Herr Oberst von Riedel erscheint gar in einem zweideutigen Licht.«

Über diesem Streit starb Erasmus Weiß. Kurz vor seinem Tode hatte er das verlockende Angebot abgelehnt, sein gesamtes Besitztum für die stattliche Summe von 120 000

Gulden zu verkaufen. In seinem Testament konnte er darauf verweisen, daß er die Schuldenlast, die er beim Tode seines Vaters übernehmen mußte, um die Hälfte hatte verringern können, so daß sein Erbe, von einigen langfristigen Darlehen abgesehen, nahezu schuldenfrei war.

Sein Landtagsmandat hatte er drei Jahre inne, mußte es aber wegen dauernder Kränklichkeit häufig unterbrechen. Die Oberpostbehörde in München übertrug seiner Witwe die Brucker Posthalterstelle, die auch die Briefzustellung im Markt Bruck und die Expedition der Fahrposten nach München, Merching, Pfaffenhofen und nach Inning einschloß. Dieser Dienstvertrag blieb bis zu ihrem Tode 1856 in Kraft. Die Postomnibusverbindung zu den Anschlüssen an die Eisenbahn in Maisach — täglich achtmal — blieb bestehen. Im Jahre 1851 betrug der Fahrpreis für diese Fahrstrecke 9 Kreuzer und 3 Kreuzer »Einschreibgebühr«. Ludwig Erasmus Weiß hatte fünf Kinder: eine Tochter starb in frühem Kindesalter, drei weitere verheiratete er mit Kaufleuten und Beamten. Davon nahm die Tochter Maria den Brucker Bürgermeister und Uhrmacher Johann Baptist Miller zum Mann, aus dessen Familie das berühmte Erzgießergeschlecht Miller in München stammt.

Ludwig Weiß (1843-1910)

Ludwig Weiß war erst drei Jahre alt, als sein Vater Ludwig Erasmus Weiß starb. Seine Mutter folgte schon 1856 und ließ den dreizehnjährigen Sohn Ludwig neben den drei Schwestern als Waisen zurück. Ihre Erziehung hatte zuerst die Mutter übernommen, dann wurde der Onkel Johann Miller zum amtlich bestellten Vormund berufen. Josefa, die Schwester des Vaters, ersetzte die Mutter. Sie verzichtete der Kinder und der Erhaltung des großen Besitztums zuliebe auf ein eigenes Eheglück. Sie blieb bis zu ihrem Lebensende die »gute Tante Pepi«. Es wird erzählt, daß sie als Letzte, wenn alles zur Ruhe gegangen war, mit einem alten Kavalleriesäbel bewaffnet, noch einmal einen Kontrollgang durch das Haus und die Stallungen machte, sowie Salz- und Pfefferstreuer mit sich führte.

Man ließ dem Erben eine sorgfältige Ausbildung angedeihen, da seine Begabung schon in der Brucker Volksschule zu erkennen war. Man schickte ihn mit zehn Jahren in das Internat Lutrach bei Kempten, das unter Leitung eines französischen Geistlichen stand. Von hier aus schrieb er die zärtlichsten Briefe und Gedichte in elegantem Französisch an seine geliebte Mutter. Nach ihrem Tode besuchte der Junge ein Jahr die Gewerbeschule in Augsburg, anschließend war er ein weiteres Jahr in der Landwirtschafts- und Gewerbeschule in Freising. Zur Vervollständigung seiner praktischen Ausbildung kam er zu einer Post-, Landwirtschafts- und Gastwirtschaftsfamilie bei Wasserburg als Praktikant. Seiner Dienstpflicht als Soldat entging er dadurch, daß er einen Ersatzmann stellte, der gegen Zahlung einer größeren Summe für ihn einrückte.

Mit 21 Jahren heiratete der junge Erbe die achtzehnjährige Wilhelmine Duschl, Tochter des Duschl-Bräuers in Bad Aibling. Das alte Familienbild zeigt eine ausgesprochene

weibliche Schönheit, aber schon nach einjähriger Ehe starb sie im Kindbett. Das Kind, ein Mädchen, folgte ihr bald nach.

Im Jahre 1868 heiratete der junge Witwer zum zweiten Male; diesmal die Tochter des Postwirtes Grad von Ebenhausen an der Isar. Die junge Frau war in ihrer Jugend nicht verwöhnt worden. Kochen und Hauswirtschaft erlernte sie in einer Münchner Weinwirtschaft. Diese Kenntnisse konnte sie im elterlichen Gastwirtsbetrieb gut verwerten, der besonders im Sommer von Münchner Künstlern und Ausflüglern gern besucht wurde. Bei einer Einkehr hatte der junge Weiß sie kennen und schätzen gelernt. Das Aufkeimen der Neigung zu dem jungen Mann, die Enttäuschung bei der seiner ersten, kurzzeitigen Ehe, die Wiederkehr des heimlich Geliebten nach der Trauerzeit und endlich die Hochzeit hat Franziska Weiß als alte Frau in



Franziska Weiß, geb. Grad (1840—1925)
Ölgemälde von Ernst Schmidhuber

einem Tagebuch niedergeschrieben. Sie hat diesem aber auch ihre Sorgen um die Familie, die Kinder und Verwandten und ihre Existenzsorgen anvertraut. Wir erhalten dadurch einen unmittelbaren Einblick in das Hauswesen und das Familienleben eines Bürgerhauses um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit all seinen Licht- und Schattenseiten.

Von besonderem Interesse sind die Reflektionen der Postwirtin über das Aufkommen des Eisenbahnwesens. Auch ihr Mann, der Postmeister, hat sich immer wieder pessimistisch in seinen eigenen Tagebüchern darüber geäußert, denn in seinen Jahresabschlüssen machte sich der Rückgang seines Einkommens nach und nach umso stärker bemerkbar, je mehr sich die neuen Eisenbahnstrecken durch das Land zogen, das jahrhundertlang der Postkutsche vorbehalten war. Lange Zeit hat es gedauert, bis sich Ludwig Weiß mit dieser unabänderlichen Tatsache abgefunden hatte.

In den Jahren 1870 bis 1872 wurde die neue Eisenbahnstrecke von München nach Landsberg erbaut. Als einzige lohnende Beschäftigung blieb ihm wenigstens die Beförde-

rung der Reisenden vom Markt zum Bahnhof und zurück. Diese »Kariolfahrt« zwischen Bahnhof und Markt diente zur Bequemlichkeit der Fahrgäste, für die heute die Autotaxis bereitstehen. Natürlich fielen mit dem Bau der Bahnstrecke München—Landsberg auch die Stellwagenfahrten von Bruck nach Maisach und zurück weg, ein Ausfall, den Weiß auf etwa 500 Gulden im Monat schätzte. Am 18. November 1871, abends 17 Uhr, fuhr der erste Probezug mit der Lokomotive »Donauwörth« geschmückt und beflaggt unter Böllerschüssen in den Bahnhof Bruck ein. Die Postwirtin sah diese Einfahrt aus nächster Nähe und schrieb nachdenklich in ihr Tagebuch: »Ob durch diese neue Bahn der Fremdenzug zunehmen wird, möchte ich bezweifeln, wenigstens nicht in dem Maße, wie man es sich hier erwartet. Es kann möglich sein, in den ersten Jahren, später wird es sich auf die alte Zahl reduzieren . . .«

Trotz allem Pessimismus, der aus seinen Tagebuchblättern spricht, ging der Postwirt im Jahre 1873 daran, das alte Posthaus samt den Stallungen abzubauen und durch einen zweistöckigen Neubau zu ersetzen. Die hohen Kosten haben den Bauherrn viele Jahre schwer bedrückt. Immer wieder sprechen aus den Zeilen, die er seinem Tagebuch anvertraute, die Sorgen um die nackte Existenz. Die Zukunft der Familie, der Kinder, ja des ganzen Hauses Weiß sah er in düsterstem Licht.

Wie sein Vater und sein Großvater wurde auch Ludwig Weiß als Abgeordneter in den bayerischen Landtag gewählt. Er hat diesem 30 Jahre lang angehört. Die Anliegen der Wähler, der bauerlichen Bevölkerung seines Wahlkreises, haben ihm besonders am Herzen gelegen. Natürlich hat ihn auch die Gemeinde Bruck in ihren Vorstand gewählt. Aber diese Ehrenposten brachten keine großen Summen ein, und weitere Einkünfte boten sich in Bruck nicht. Einen kleinen Ausgleich ergaben die Einnahmen aus dem täglichen Mittagstisch für die Offiziere der Kaserne im ehemaligen Kloster.

Im Jahre 1865 war Ludwig Weiß zum Postexpeditor mit der Poststallhaltung zu Fürstenfeldbruck ernannt worden, ein Amt, das sein Sohn Ludwig bis zum Jahre 1925 innehatte. Die Dienststelle befand sich in den Räumen, die später zu Weinstuben umgebaut wurden. Um die Orte der nächsten Umgebung mit der eingehenden Post zu versorgen, mußten zwei viersitzige Chaisen und sechs Pferde bereitstehen. Der Postillion hatte jederzeit die vorgeschriebene Dienstkleidung mit dem umgehängten Posthorn zu tragen, dessen Gebrauchs er kundig sein mußte.

Interessant ist die Berechnung der Bezüge des Posthalters. Von dem Porto der Briefpost und der Fahrpost erhielt er 6 % Tantieme sowie ein jährliches »Adversum« von 400 Gulden, ferner noch Nebenbezüge aus den Einschreibgebühren. Für den Poststalldienst erhielt er nochmals ein jährliches Fixum von 450 Gulden. Die Kariolfahrt zwischen Markt und Bahnhof Bruck zu sämtlichen Zügen erbrachte jährlich 515 Gulden. Sie hatte natürlich auch die mit den Postzügen eintreffende Brief- und Paketpost zu übernehmen und im Postbüro abzuliefern. So wendete sich gegen Ende des Jahrhunderts doch alles wieder zum Guten.

Die Bauschulden konnten allmählich abgetragen werden, und die noch vorhandenen, exakt geführten Rechnungsbücher weisen einen schönen jährlichen Überschuss aus.

Über größere Käufe oder Verkäufe an Landwirtschafts- und Waldbesitz verzeichnen die Blätter des Familienarchivs nichts. Lediglich das Weiherhaus erfuhr eine völlige Neugestaltung als Sommergastwirtschaft und Café. In dieser Form erfreute es sich viele Jahre besonderer Beliebtheit bei den Einwohnern des Marktes, denen damals ein Sonntagsausflug zum Weiherhaus bei Kaffee und Kuchen noch der Höhepunkt des Wochenvergnügens bedeutete.

So verliefen die letzten Lebensjahrzehnte des Postexpeditors Ludwig Weiß in beschaulicher Ruhe, wie sie im ganzen Deutschen Reiche um die Jahrhundertwende herrschte. Er konnte seinem einzigen Sohn Ludwig im Jahre 1908 unbesorgt sein blühendes und abgerundetes Besitztum übergeben.

Seine Tochter Minna verheiratete sich 1893 mit dem Eisenwarenhändler Hanns Kalb von Bruck. Die Brucker erinnern sich noch heute an das alte »Kalbhaus«, das in der Nähe des Pfarrhofes stand und erst vor einigen Jahren abgebrochen wurde. Die zweite Tochter, Fanny, ehelichte 1900 den Amtsrichter Erwin Schmidhuber, der sich unter dem Na-



Chaise aus dem Brucker Poststall um 1900

Foto: Ludwig Weiß

men Michael Kohlhaas auch schriftstellerisch betätigte. Die dritte Tochter, Anna, schließlich heiratete 1903 den Bankier Hugo Seidl, starb aber schon im Jahr 1911.

Seine ihn bis 1925 überlebende Frau hat uns u. a. ein handgeschriebenes Kochbuch hinterlassen, das Kunde darüber gibt, welche feinebürgerliche Küche damals im Postgasthaus üblich war. Wohl das glanzvollste Hochzeitsmahl dürfte das 1886 für den Mühlenbesitzer Anton Lumüller ausgerichtet gewesen sein, das 14 gehaltvolle Gänge aufwies und, vom heutigen gastronomischen Standpunkt aus betrachtet, eine Glanzleistung der Postküche darstellte.

Ludwig Weiß, Ökonomierat (1876-1957)

Der Erbe Ludwig war 1876 geboren. Nach seiner Gymnasialzeit in St. Stephan in Augsburg und nach Ableistung seines einjährigen, freiwilligen Militärdienstes besuchte er die Landwirtschaftliche Hochschule in Weihenstephan. Mit diesem wissenschaftlichen Rüstzeug versehen, zog es ihn als landwirtschaftlichen Praktikanten nach Ebersberg und Aibling, auf die Fürst Odescalchische Gutsverwaltung in Ilok/Ungarn und die Domäne Kulm in Westpreußen. In Ungarn erhielt er ein Jahresgehalt von 1200 Gulden, freie Wohnung und Verpflegung sowie zusätzlich 2 hl Wein. Ein Angebot, die Verwaltung einer Plantage auf Java zu übernehmen, mußte er zugunsten des elterlichen Betriebes ausschlagen.

In den Jahren 1906 und 1908 bestieg er als passionierter Bergsteiger, fast immer ohne Wissen der Eltern, den Großglockner (3898 m), das Totenkirchl (2193 m) und als alpine Glanzleistung den Montblanc (4810 m). Ein handgeschriebenes Büchlein von ihm schildert uns in angenehmer Art diese alpinen Bravourstücke. 1911, als der Flugpionier Lindpaintner in Puchheim Flüge veranstaltete und sich noch niemand in die Lüfte wagte, kaufte er sich eine Flugkarte, die noch heute im Archiv aufbewahrt wird.



*Ludwig Weiß (1843—1910)
in der Uniform eines bayerischen Poststallmeisters*



Ludwig Weiß (1876–1957)

Ölgemälde
von F. X. Wölflé

Therese Weiß, geb. Aumüller
(1877–1944)

Ölgemälde
von Selma des Coudres



Doch die Zeit der ungebundenen Jugend ging vorbei, und Ludwig Weiß führte 1908 Therese Aumüller von Emmering in das Postgasthaus, mit dem nun seit diesem Tag das Anwesen und alte Geschlecht der Aumüller verbunden ist. Den lange Jahre verfolgten Plan, die Wasserkraft der ehemaligen Mühle durch ein E-Werk auszunutzen, gelang ihm infolge bürokratischer Hemmungen nicht. Therese Aumüller war das einzige Kind auf diesem Hof, und Ludwig Weiß übernahm mit großem Verantwortungsbewußtsein nun auch die Leitung dieses Betriebes. Interessant ist auch, zu wissen, daß 1908 das Postanwesen allein (ohne die Aumühle in Emmering) auf 380 000 RM geschätzt wurde. Anfangs verpachtete man den Gasthof in Bruck, weil es nach damaliger »Mode« für einen Reserveoffizier nicht ganz »schicklich« war, einen Gasthof zu führen. Aber die Pächter brachten dem guten Ruf des Hauses nur Schaden, und so entschloß man sich wieder zur Eigenführung. Die ersten Ehejahre konnten nicht lange in ruhigen Bahnen verlaufen, kam doch das Unheil des Ersten Weltkrieges mit allen Belastungen der Ernährungswirtschaft, des

Personals usw. Nach dem Ende des Krieges, den Wirren der Revolution und der Inflation begannen sich die Verhältnisse wieder zu normalisieren.

Aus dem Leben des Posthalters Ludwig Weiß melden die Dienstakte, daß ihm unmittelbar nach Übernahme der Geschäfte im Jahre 1908, der Poststadtdienst auf sein Ansuchen hin übertragen wurde. Er umfaßte die Ausführung täglich dreimaliger Postomnibusfahrten von Bruck nach Maisach und zurück, wofür der Posthalter eine Jahresvergütung von 2 160 RM erhielt. Es machte sich aber immer stärker das Bestreben der obersten Postbehörde bemerkbar, alle halbamtlichen Zwischenstellen, insbesondere die Poststellen auf dem Lande, auszuschalten und sie durch die heute allgemein übliche Form der Postämter zu ersetzen. So vermelden die Akten, daß die Oberpostdirektion im Jahre 1932 den alten Vertrag über die Verbindungsfahrten zum Bahnhof Bruck kündigte, mit der Bemerkung, daß diese Strecke aus »Ersparnisgründen« durch eigene Landpostkraftwagen ausgeführt werden sollten.



Schmiedeeisernes Hofstor zu den
Ökonomiegebäuden des Hotels

Foto: Ludwig Weiß

Nun kam rasch das Ende des gesamten Postbetriebes, den die Familie Weiß in ununterbrochener Folge fast 300 Jahre lang innegehabt hatte. Nur einige handschriftliche Notizen des Posthalters geben über die letzten Ereignisse Auskunft: »Am 1. April 1926 fuhr die letzte Post (in Galauniform) mit zwei berittenen Postillionen nach Maisach und zurück.« Und am 1. Mai 1937 machte der gelbe Postwagen seine letzte Fahrt zum Bahnhof Bruck. Der Poststall war endgültig aufgehoben. Groß scheint die Trauer des letzten Posthalters von Bruck über das Ende seiner Tätigkeit nicht gewesen zu sein. Auch die Reichspostdirektion fand nur einen einzigen Satz des Dankes für die Tätigkeit des Brucker Posthalters, der festgehalten zu werden verdient: »Für Ihre als Posthalter der Deutschen Reichspost geleisteten langjährigen guten Dienste sprechen wir Ihnen den Dank und die Anerkennung der Deutschen Reichspost aus.«

Im Jahre 1923 erfuhr Ludwig Weiß eine nicht alltägliche Auszeichnung. Für seine Verdienste um die Landwirtschaft erhielt er den Titel »Ökonomierat«. Ludwig Weiß gehörte lange Jahre dem Brucker Gemeinderat an und war Mitglied der Bezirksbauernkammer. 1937 schaffte er das erste Automobil an, einen »Opel Super«, wie auch einen Ackerschlepper und leitete damit die Motorisierung seines Betriebes ein.

Aus seiner Ehe gingen zwei Kinder hervor, der nachmalige Erbe Ludwig und die Tochter Therese, die sich 1935 mit dem Apotheker Hans Kolb von Bruck verheiratete. 1942 übergab er seinem Sohn Ludwig die Hälfte des Gesamtanwesens und 1953 die zweite Hälfte. Er zog sich immer mehr aus der aktiven Tätigkeit zurück, war ihm doch seine Frau schon 1944 im Tode vorausgegangen.

Ludwig Weiß hat der Nachwelt umfangreiche handgeschriebene »Notizen aus meinem Leben« und aufschlußreiche Berichte über die Zeit von 1918 bis 1948 hinterlassen, die viele, schon längst vergessene Einzelheiten festhalten. Schwer lastete auf ihm die Sturmkatastrophe von 1946, in der fast der gesamte schöne, alte Waldbestand auf verlustreiche Art zugrunde ging.

Ludwig Weiß, Diplom-Landwirt (1909-1959)

Dem nun folgenden Erben und einzigen Sohn Ludwig waren nur knapp 50 Jahre zugemessen. Diese aber waren ausgefüllt mit reger Arbeit und umfangreichen betrieblichen Erneuerungen.

Wie sein Vater besuchte er das humanistische Gymnasium der Benediktiner in St. Stephan in Augsburg, um dann zum Studium der Landwirtschaft an der Technischen Hochschule in München und Weihenstephan überzugehen, das er mit dem Grad des »Diplomlandwirt« abschloß. Während des Studiums praktizierte er in Weißenkirchen/Steiermark und auf dem Rittergut Warnickheim in Ostpreußen. Wie sein Vater gehörte auch er dem studentischen Corps »Agromia« an.

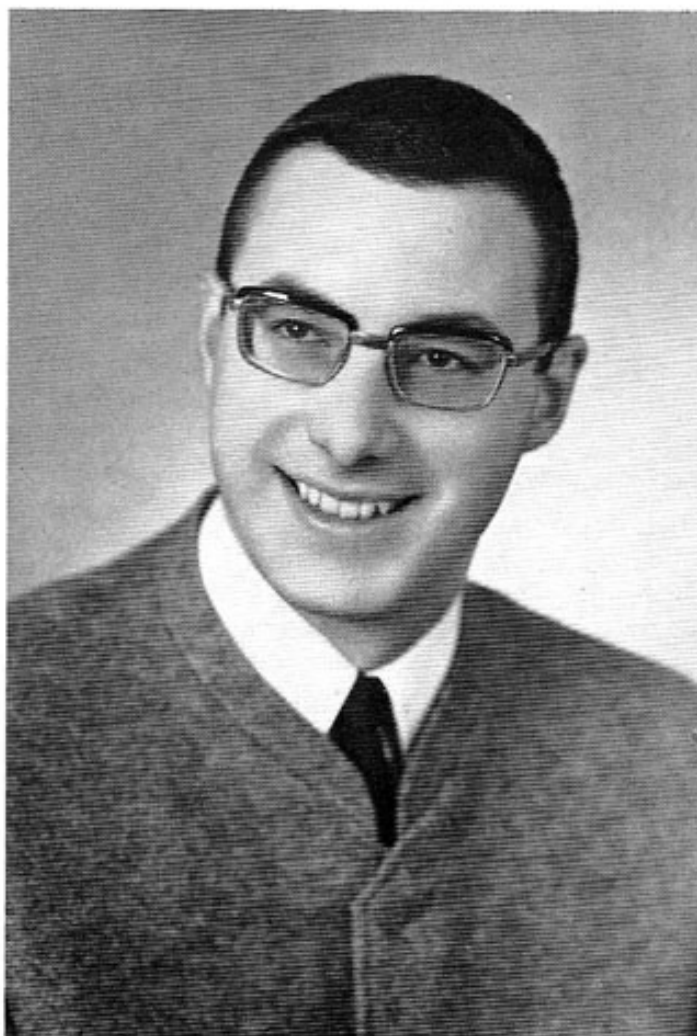
Aber auch die Hotelausbildung kam nicht zu kurz, erwarteten ihn doch zu Hause vielfältige Aufgaben, denen er bei den nunmehr höheren Ansprüchen der Gäste gerecht wer-

den mußte. Er besuchte 1935 die Hotelfachschule »Belvoirpark« in Zürich. Leider verhinderte das nun angebrochene Dritte Reich, das Gelernte auch im Ausland in der Praxis zu vervollkommen. So ging er nun endgültig nach Hause in den elterlichen Betrieb und begann umfangreiche Um- und Neubauten, denen nur der baldige Tod ein Ende machte.

Bereits 1936 wurden die ehemaligen Amtsräume der Post in die »Weinstuben« umgebaut. Doch der damalige politische Himmel verdüsterte sich sehr rasch und als 1939 der Krieg ausbrach, mußte Ludwig Weiß einrücken. Es wurden Pferde und Auto requiriert, und bei der 1. Gebirgsdivision nahm er am Polen- und Frankreichfeldzug teil; nur mit großer Mühe gelang 1944 die endgültige UK-Stellung.

In der Zwischenzeit heiratete er die Brauereibesitzerstochter Therese Neumayer von Mainburg, die sich vorher durch den Besuch der Fachschule und durch Praxisstellen in München ebenfalls das nötige Rüstzeug geholt hatte.

Die Betriebsführung in den Jahren 1940 bis 1948, war erdenklich erschwert durch die Tatsache, daß nichts Neues angeschafft werden konnte und keine baulichen Veränderungen, die bitter notwendig waren, durchgeführt werden konnten. Von 1945 bis 1946, also ein Jahr lang, war das Hotel für die Besatzungssoldaten beschlagnahmt. Die Strei-



Ludwig Weiß (* 1943)

Foto: Kugler, Fürstenfeldbruck



Hans Weiß (* 1945)

Foto: Kugler, Fürstenfeldbruck

terzien um den Ersatz der Kosten zogen sich bis 1956 hin und waren eine Parallele zu den Besatzungskostenstreitigkeiten des Vorfahren Louis Philipp Weiß im Jahre 1810. Im Jahre 1948 setzte dann aber eine Bautätigkeit ein, die wohl nicht ihresgleichen in der Familiengeschichte hat. Nur die wichtigsten Dinge seien genannt: Vollständige Überholung aller Hotelzimmer, Erweiterung der Kapazität von bisher 50 Betten auf 90 Betten durch Ausbau des alten Heustadels, Umbau aller Gasträume, der Küche und der Empfangshalle. Der bisher unmittelbar ans Hotel stoßende landwirtschaftliche Teil wurde weiter rückwärts völlig neu gebaut und die alten Stallungen in Läden umgebaut. 1954 errichtete Ludwig Weiß an der Stelle des »Oberhaus« genannten alten Stadls an der Schöngesinger Straße ein viergeschoßiges Wohn- und Geschäftshaus, in dem 20 Fremdenzimmer untergebracht werden konnten. 1956 wurde dann die Baulücke an der Pucher Straße durch den Bau eines Geschäftshauses und eines modernen Lichtspielhauses »Capitol« geschlossen.

Daneben erfolgte die Modernisierung des Fuhrparks der Landwirtschaft durch Anschaffung der benötigten modernen Geräte.

Neben all diesen Aufgaben aber fand Ludwig Weiß Zeit, um sich auch kommunalpolitisch zu betätigen. Er war von 1950 bis 1959 Stadtratsmitglied und einige Zeit auch im

Kreistag und Bezirkstag. Der Faschingsgesellschaft widmete er sich wie vor dem Kriege von 1936 bis 1939 auch wieder von 1949 bis 1959 als Präsident dieser Gesellschaft.

Das Bild von ihm wäre unvollständig, wollte man seine musische Begabung als altlyrischer Bariton nicht erwähnen. Seit seiner Studentenzeit widmete er sich dem Gesang, Lieder von Strauß und Brahms waren in den wenigen Musestunden seine Entspannung. Hervorzuheben ist auch seine Liebe zu den Pferden. Darüber hinaus stiftete er Kirchenglocken für St. Magdalena in Bruck, für die Leonhardkirche und die Pfarrkirche in Emmering.

Als seine größeren Reisen wären zu nennen: 1938 eine Mittelmeerreise nach Afrika, 1957 eine klassische Griechenland-Seereise und kurz vor seinem Tode wagte er noch einen Flug nach Venezuela. Dort blieb er zwei Wochen bei einem guten Freunde und konnte die Schönheiten und Eigenartigkeiten dieses Landes voll in sich aufnehmen, wovon seine mitgebrachten Fotos zeugen. Er war somit der erste Weiß aus der langen Ahnenreihe, der die sogenannte »neue Welt« sah.

Leider blieb ihm in seinem bewegenden Leben keine Zeit, seinem chronischen Magenleiden mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und so kam es zu jener verhängnisvollen kurzen Krankheit am 11. April 1959, die seinem so inhaltsreichen Leben ein Ende setzte.



Christine Weiß (* 1949)

Foto: Kugler, Fürstenfeldbruck



Aussiedlerhof Aumühle in Emmering

Foto: Ludwig Weiß

Seither wird der Hotelbetrieb von seiner Gattin Therese Weiß weitergeführt. Die Landwirtschaft verwaltete von 1959 bis 1969 in mustergültiger Weise Herr Alois Burdak und seither Hans Weiß. Vor kurzem wurden die beiden Söhne Ludwig und Hans Miteigentümer und damit voll verantwortliche Verwalter des Erbes ihrer Väter.

Ludwig Weiß besuchte die Realschule in Vaduz/Liechtenstein und erwarb sich anschließend in Genf, Rothenburg, Bordeaux und Tunbridge-Wells/England praktische Kenntnisse in der Gastronomie. Er heiratete am 14. Nov. 1968 Hildegard Schmid aus Fürstentfeldbruck, die seither ebenfalls aktiv im Betrieb mitarbeitet. Große Freude erlebte das Haus Weiß am 23. Juli 1969 durch die Geburt des Stammhalters Ludwig Michael Weiß. Dieser verkörpert die im Vorwort genannte 17. Generation der Familie Weiß, die nunmehr die berechtigte Hoffnung hegen kann, daß sie auch über das Jahr 2000 hinaus in Fürstentfeldbruck wirken kann.

Hans Weiß besuchte ebenfalls die Realschule in Vaduz/Liechtenstein. Er erwarb sich gastronomische Kenntnisse in Zürich und Frankfurt, verlegte sodann aber den Schwerpunkt seiner Ausbildung auf die Landwirtschaft. Den Besuch der Höheren Landbauschule in Michelstadt schloß er mit dem »Agraringenieur« ab. Seine schulischen Kenntnisse und seine in mehreren Praxisstellen erworbenen Erfahrungen konnte er bereits bei dem Bau des Aussiedlerhofes »Aumühle« in Emmering, der 1969 nach den neuesten Erkenntnissen der Mechanisierung erstellt wurde, voll zur Anwendung bringen.

Die Tochter Christine will sich ebenfalls im Hotelfach ausbilden lassen und besucht zur Zeit die Hotelfachschule in Genf.

Das Hotel »Post« erfuhr in den letzten 10 Jahren manche weitere bauliche Veränderung wie z. B. Umbau der Bierstube, eine weitgehende Trockenlegung der Grundmauern, die vollständige Erneuerung der Außenfassade und des Daches und laufende Renovierungen der Gästezimmer. 1969 konnte das angrenzende Sparkassengebäude erworben werden. Die Einbeziehung dieses Gebäudes kann erfolgen, wenn die Sparkasse in einigen Jahren ihren Neubau bezogen haben wird. Bei dem Sparkassengebäude handelt es sich um das alte Klosterrichterhaus, so daß mit dem historischen Gasthaus ein ebenso historisch bedeutendes Haus verbunden wurde.

Die Familie Weiß in Fürstentfeldbruck lebt im Bewußtsein einer praktischen Traditionspflege, die in bürgerlichen oder bäuerlichen Familien des Amperlandes wohl kaum eine Parallele finden dürfte. Mögen auch die kommenden Generationen der Familie Weiß sich, allen Zeitströmungen zum Trotz, als Glied einer Kette sehen und getreu nach dem bewährten Satz handeln: »Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen«.



Liebe Leser!

Unsere Inserenten fördern maßgeblich die volksbildnerischen und kulturellen Zielsetzungen unserer Heimatzeitschrift. Ihre idealistische Aufgeschlossenheit trägt dazu bei, daß das »Amperland« erscheinen kann. Wir bitten Sie deshalb, den Anzeigenteil besonders zu beachten.





(Ältester bekannter Vorfahr im Mannesstamm: Hanns Weyß der Alte, erhält 1482 ein Fischlehen zu Ampach am Starnberger See für sich und seine 6 Söhne von Herzog Albrecht von Bayern)

In Blau eine eingebogene silberne Spitze, darin ein blau-silbern bebändertes goldenes Posthorn, begleitet oben rechts von einem schrägrechtsgelegten, einwärts gekehrten goldenbefloßten silbernen Fisch, oben links von einem schräglinksggelegten halben silbernen Wassermühlenrad. Auf dem blau-silbern bewulsteten Helm mit blau-silbernen Decken ein silberner Stern zwischen einem blauen Flug.

Neu angenommen 1955 in Abänderung des bis dahin in der Familie geführten, seit etwa 1750 nachweisbaren Wappens vom Antragsteller Ludwig Weiß, Hotel- und Gutsbesitzer in Fürstenfeldbruck, für sich und seine Söhne Ludwig und Hans Weiß und deren Nachkommen im Mannesstamm.

Eingetragen am 18. Oktober 1965 unter Nr. 6029/65.